

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 03/2000

Ein neuer „POLYLOG“ und eine „Dritte Welle“ im „herakliteschen Fluß“ der INTEGRATIVEN THERAPIE *Transgressionen III**

Johanna Sieper

in Ko-reflexionen mit *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold*¹

* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>. Dem Text liegt ein bearbeiteter und mit Literatur versehener Vortrag für Lehrende an der EAG, Beversee, anlässlich der Gründung der Internetzeitschrift „Polyloge“ Nov. 2000 zugrunde

¹ Unter Mitarbeit von *Hilarion Petzold* und *Ilse Orth*, die zu den meisten Positionen im Gespräch, in „Ko-responsenden“ einen „guten Konsens“ fanden und Ideen zu klären halfen. *H. Petzold* hätte eine „Dritte Welle“ lieber noch etwas später angesetzt – „in vier, fünf Jahren“, weil schon „so viel in Vorbereitung sei“: zur Willensfrage, zum Sinnthema, zur Theorie der Sprache und des Polylogs. In Vorbereitung heißt aber: noch nicht „bereit für den Diskurs“. Das war dann Konsens. Vgl. auch unsere anderen Transgressions-Texte: *Petzold, Orth, Sieper* (2000): Transgressionen I und *Orth, Petzold, Sieper* (2000): Transgressionen II. „Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit“.

„Πάντα χωρεῖ καὶ οὐδὲν μένει“ - „Alles fließt und nichts bleibt“
Heraklit (Kratylos 402A = A6).

„Verbindungen [συνάψεις]: Ganzes und Nichtganzes,
Zusammenstrebendes und Auseinanderstrebendes,
Zusammenklingendes und Missklang und aus Allem Eins und aus
Einem Alles.“ *Heraklit* (DK 10)

Inhalt:

1. *Überschreitung* zur Millenniumswende mit einer „neuen Therapeutik“ für den „ganzen Menschen“ und seine Umwelt im 21.sten Jahrhundert

1.1 Über Freud hinaus – Wege der Integration

2. Herakliteisches Denken und die Theorie und Praxis des *POLYLOGS*

3. Ko-kreative Therapie, Bildungs- und Kulturarbeit in transversalen Kontexten

4. Entwicklungen des *POLYLOGS* – „Wellen“ der Entwicklung in der Integrativen Therapie

4.1 Die „erste Welle des Aufbruchs“ 1965 -1982

4.2 Die „zweite Welle der Konsolidierung“ 1982 - 2000

4.3 Die „dritte Welle“ transversaler Elaboration und innovativer Überschreitung 2000 ...

Literatur

1. *Überschreitung* zur Millenniumswende mit „neuen Therapeutiken“ für den „ganzen Menschen“ und seine Umwelt im 21.sten Jahrhundert

Als mich *Hilarion Petzold* im Sommer 1999 fragte: „Sollen wir eine Internetzeitschrift oder ein Internetarchiv zu unserer Arbeit an der ‘*Europäischen Akademie*’ machen?“, sagte ich begeistert „Ja“. Als er den Namen „*POLYLOGE*“ vorschlug, kam von mir: „Genau richtig! Wir brauchen ein ‘Jahrhundert der Polyloge’ – ausgrenzende Diskurse gab es genug!“ – Als er dann vorschlug, ich solle die Schriftleitung übernehmen, zögerte ich zunächst: „Wieder einmal ein Projekt, das mir zusagt, aber es darf nicht zu groß werden!“ Es ist ja nicht das erste Projekt dieser Art, das ich übernommen oder mitinitiiert habe. So machte ich mich mit *Hilarion Petzold* an die Arbeit, ein „Editorial Board“ für ein „peer reviewed Journal“ zu gewinnen, denn das war uns wichtig, die Beratung und Expertise der Peers. Das gelang recht schnell. Im Herbst hatten wir einen Großteil der KollegInnen „im Boot“. Dann aber gab es Technikprobleme. Leute gingen von Bord, andere kamen hinzu. Interessante Materialien für das erste Jahr liegen jetzt, im Herbst 2000, schon vor. Eingestellt wird dann ab Januar 2001 – eine veritable „*Transgression*“ von der Idee 1999 über die Implementierungsphase 2000

bis zum operativen Funktionieren 2001. Es wird deutlich: *POLYLOGE* wurde im „Übergang“, in den „*Transgressionen*“ der Jahrhundertwende, der Millenniumswende gar begründet. Solche Wenden haben eine gewisse Sogwirkung, sagt man. Wir haben sie bewusst genutzt. Jeder von uns hat einen Rohtext zum Thema „*Transgressionen*“ geschrieben, um seine Sicht zum Thema der „*Überschreitung*“ ins neue Millennium darzulegen. Er wurde dann ko-respondierend, in gemeinsamen Ko-reflexionen (Petzold 1978c) bearbeitet, so dass in dieser ko-kreativen Synergie aus der jeweils persönlichen Sicht, gemeinsame Aufsätze mit gemeinschaftliche „Positionen“ (Derrida 1986) entstanden.

- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (2000): *Transgressionen II* – Natur, Subjektivität, Wertschätzung und Freiheit.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000): *Transgressionen I* – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche.

In unseren Gesprächen haben wir auch reflektiert, in welche Richtungen wir mit der IT gegangen sind, und in welche Richtung wir weitergehen sollten und wir waren uns dabei völlig einig, dass der Weg weiter auf das „**Leibsubjekt in der Lebenswelt**“ (Petzold 1974k, 1985g, 1988n) zentrieren in die Richtung des „**neuen Integrationsparadigmas**“ (Petzold 1980, 1992g) gehen müsse, was einen **biopsychosozialen** bzw. **biopsychosozialökologischen** Ansatz „**kritischer Humantherapie**“ (Orth, Petzold 2000) erfordert, der konventionelle Psychotherapie mit einer **schulenübergreifenden** Orientierung *überschreitet*.

In dieser *Transgression* müssen – wie schon bei Petzold (1974k) ausgewiesen – die klinisch-psychologischen (neo) **behavioralen** Richtungen (Grawe, Kanfer schon von Janet vorbereitet), die **erlebnisaktivierenden**, leiborientierten (humanistischen) Richtungen (Moreno, Perls,), die **psychodynamischen** Ansätze (Ferenczi, F.M. Alexander) und **systemische** Ansätze (Luhmann, Lurija, Satir, Vygotskij), insbesondere die, die das „System Welt“, die **ökologische Perspektive** (Petzold, Orth 1998b; Petzold 1995a) mitberücksichtigen, konnektiviert und integriert werden. Diese unsere bisherige Linie fortführende Sicht, **Methodenintegration** zu betreiben und unsere eigenständigen **Integrationsmodelle** und **integrativen Behandlungsmethoden** weiter zu entwickeln ist derzeit unsere **Basisposition**:

„**Positionen** sind 'Standpunkte auf Zeit', die noch in Arbeit und noch nicht endgültig entschieden sind, denen also noch eine gewisse Vorläufigkeit eigen ist. Wenn Positionen in den *Polylog*, in das vielstimmige Sprechen nach vielen Seiten mit vielen GesprächspartnerInnen, getragen werden, können an ihnen Übereinstimmungen und Differenzen erlebbar werden, die nach *Überschreitung/Transgression* rufen.“

Das bedeutet auch die Entwicklung neuer Therapeutiken in Angriff zu nehmen, die Überkommenes überschreiten müssen, etwa den klassischen Behaviorismus mit seinen reduktionistischen Engführungen oder die klassische Psychoanalyse mit ihren Einseitigkeiten und Dogmatismen.

1.1 Über Freud hinaus – Wege der Integration

Das 21. Jahrhundert kann und darf kein „Jahrhundert Freuds“ mehr sein. Und auch die „Humanistischen Psychotherapien“ mit ihrer Forschungsfeindlichkeit und ihren

individualisierenden konservativen Humanismuskonzeptionen bedürfen der „Problematisierung“ (Dauk 1989; Foucault 1996) genauso wie das systemische Paradigma über seine herkömmlichen Homöostasemodelle hinausgehen und zu neuen Modellen komplexer nonlinearer Systeme (Bernstejn 1967; Kelso 1995; Schiepek 1998) kommen muss, wie sie in der biologischen und ökologischen Systemtheorie entwickelt werden.

Integrative Therapie arbeitet deshalb so, dass Offenheit, **dekonstruktive** Untersuchungen (im Sinne Derridas 1972, 1997; Culler 1999), weiterführende Kritik und konstruktives Zweifeln möglich sind, Dogmenbildung vermieden werden und Innovationsbereitschaft gefördert wird. Dekonstruktion ist ein kritisches Hinterfragen von Texten, Konzepten und Theoriegebäuden mit dem Ziel, weiteren Sinn aus ihnen zu schöpfen, denn in ihnen, hinter und neben ihnen liegt mehr Sinn als gemeinhin angenommen wird. Dazu braucht man *Ko-respondenzen*, *Polyloge* und *Ko-reflexionen*, wie wir sie seit Jahrzehnten miteinander pflegen und denen auch die neue Zeitschrift „POLYLOGE“ Raum geben soll und die anders orientiert sein müssen als bei *Sigmund Freud*, der auf seine Letztwahrheiten gerichtet war und in den von ihm dominierten *Ko-reflexionen* mit seinem Freund *Wilhelm Fliess* an die Grenzen der Freundschaft geriet (Masson 1985). In der von ihm initiierten „Mittwochgesellschaft“ (Nunberg, Federn 1976) und im „Geheimen Komitee“ (Wittenberger, Törgel 1999) hatte er ohnehin die Definitionsmacht und das Sagen in Sachen Theorie und anderem mehr. Vielleicht hätten Frauen in den Prozessen seiner Erkenntnisuche mitreflektieren sollen jenseits der Dynamik von „Männerbünden“ (Blazek 1999).

Freud hatte sein *Chef d'œuvre*, die „Traumdeutung“, 1897 fertig gestellt, ließ es 1899 drucken und den Druck auf 1900 vordatieren, um für sein Jahrhundertwerk, so seine Selbsteinschätzung, auch ein „rundes Datum“ zu haben. Wir wissen: Jahrhundertwerke kann man im Bereich der Psychotherapie heute nicht mehr schreiben, und das ist gut so. Eigentlich konnte man das auch damals schon nicht. So sind die in dem hier vorliegenden Text vorgetragenen Gedanken und Konzepte wieder einmal „**Positionen**“ *for he time being* und ohne Ewigkeitsanspruch.

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die „Halbwertszeiten des Wissens“ recht kurz geworden, heute sind sie ultrakurz. Wirkliche Wissenschaftler wussten und wissen das: Jahrhundertwerke müssen strukturell „zu Überholendes“ produzieren. Sieht man das nicht, bleibt man Vergestrigtem verhaftet, oft genug auch an Falschem oder Falsch-Gewordenem. *Freuds* „Traumdeutung“ belegt das exemplarisch, was ihre zeitgebundene Bedeutung nicht schmälert. Und auch die psychoanalytische Orthodoxie zeigt das bedrückend, was ihre Zukunftsfähigkeit einschränkt. Die neopsychoanalytischen Bewegungen müssen beständig mit dem Erbe dieses immensen *Freudschen* Anspruchs auf Allgemeingültigkeit und Rechthaberei kämpfen. Wirkliche Avantgarde gab es deshalb nur in den Anfangszeiten der Psychoanalyse, so unsere Sicht. Das meiste war dann im Prinzip Wiederholen des Gleichen (*con variazioni*) oder Dissidentenkampf, um sich aus Dogmen, Einseitigkeiten, Fehlinterpretationen zu befreien – meist um den Preis der „Exkommunikation“ aus der psychoanalytischen Community wie *Adler*, *Jung*, *Reich* – um nur die Bekanntesten zu nennen. *Max Graf* (1942), der Vater des „kleinen Hans“ hat das beschrieben. Wir haben immer auch Psychotherapiegeschichte betrieben, um uns der eigenen Wurzeln zu vergewissern, haben dabei neben anderen Richtungen viel über die Psychoanalyse und über

Freud geforscht und nachgedacht, durchaus mit *Derridas* (1992) Mahnung im Bewusstsein: „*Être juste avec Freud*“. Wir haben harsche *Freud*-Kritik gelesen (*Israël* 1999; *Sulloway* 1979) mit vielen beachtenswerten Argumenten – selbst der „Verriss der Psychoanalyse“ aus der „MSZ – Marxistische Studentenzeitung“ (Nr. 28, 1979, 30) ist lohnenswert in seiner Einseitigkeit, denn auch Einseitigkeiten und Ungerechtigkeiten muss man auswerten, um ein breites Bild zu erhalten. So muss man etwa das Buch des Psychiaters und Schizophrenieforschers *Edwin Fuller Torrey*s (1992) und seine Diagnose „The Malignant Effect of Freud's Theory on American Thought and Culture“ (und ggf. auch die europäische Kultur) zur Kenntnis nehmen. War *Freud* wirklich der große Aufklärer, für den er sich hielt und als den ihn viele seiner Anhänger ihn sehen? Was hat er für den kulturellen und humanitären Fortschritt in 20. Jahrhundert geleistet – etwa im Vergleich zu *Henry Dunant* (1862, 1897), auf den wir uns in der Integrativen Therapie als Herold der Humanität und Friedensarbeit – die uns ein Anliegen ist (*Petzold* 1986a) – beziehen, oder im Vergleich zu *Mahatma Gandhi* (1983; *Rothermund* 1997)? *Freuds* negativistische Anthropologie muss man nicht „gut“ finden oder seinen Triebdeterminismus oder seine Einstellung zu Frauen, Müttern zumal, oder seine Diskreditierung von Altruismus oder seine simple duale Triebtheorie und sein Pansexualismus usw. Dagegen stehen aber andere Leistungen wie sein Eintreten für die biographischen Verursachungen seelischer Störungen, wie das zeitgleich mit ihm *Pierre Janet* tat, von dem *Freud* vielübernommen hat (*Ellenberger* 1970). Wir rezipierten auch eine unendliche Flut adoratorisch-hagiographischer *Freud*-Literatur. Es gab nur einige wenige ausgewogene Werke. Wir beim Durcharbeiten der Literatur fanden wir eine höchst strittige Sicht auf *Freud* und sein Werk, wo viele Pro- und Kontrastimmen über ein halbes Jahrhundert im Kampf um zweifelhafte Wahrheiten und nicht belegbare Theoreme keinen Zentimeter weiter gekommen waren, nicht zuletzt was die Verbesserung von therapeutischen Wirkungen für PatientInnen anbelangt (*Grawe et al.* 1994). Es waren unfruchtbare Kämpfe um – aus dem Abstand betrachtet – unfruchtbare Ideologien. Deshalb haben wir uns schon früh, Mitte der 1970er Jahre entschlossen, ohne die Pionierarbeit von *Freud* zu negieren, dass wir solche Psychotherapie vom Typus der *Freudschen* Konzeptbildung – oder sollte man nicht doch Mythenbildung sagen? – nicht wollen. Zur Begründung dieser Entscheidung haben wir, aus bewusstem Entschluss, kaum etwas publiziert, weil wir der Flut der Meinungen nicht auch noch unsere Sicht hinzufügen wollten. In dem Buch die „Mythen der Psychotherapie“ (*Petzold, Orth* 1999) wurde einiges von unserer Kritik am „*Freudismus*“ bzw. mythenorientierter Psychotherapie sichtbar und vielleicht werden wir uns irgendwann doch noch einmal spezifischer zum *Freudschen* Diskurs äußern. – Für uns war diese Auseinandersetzung auf jeden Fall fruchtbar, denn es wurde uns klar, dass wir in Abhebung von *Freuds* Psychoanalyse vielmehr Verfahren wollen, die anschlussfähig an Grundlagenforschung sind, die erkenntnistheoretisch, anthropologisch, klinisch-psychologisch und neurowissenschaftlich gut fundierbar sind und eine klare humanitäre, ethische Grundlage haben sowie eine affirmative demokratietheoretische Ausrichtung. Vor allen Dingen war und ist uns wichtig, dass Psychotherapie, wie wir sie für uns wollen, von allen Ansätzen im Feld zu lernen bereit ist, Nützliches integriert (*Petzold* 1975a) und andere Richtungen einbezieht, statt sie auszugrenzen. *Freuds* Politik war die der Ausgrenzung und diese Ausrichtung ist unrevidiert und kaum reflektiert von der gegenwärtigen Psychoanalyse bis heute übernommen worden, die mit einer unglaublichen

Arroganz, die Ausschließung aller anderen bewährten psychotherapeutischen Verfahren (*Rogers, Moreno, Perls, die Systemiker, Körperpsychotherapeuten*) im Rahmen der deutschen Psychotherapiegesetzgebung betrieben hat – zusammen mit der Verhaltenstherapie, die sie nicht ausschließen konnte (*Petzold 1992o*). Einen solchen hegemonialen Umgang mit Definitionsmacht bei fragwürdigen Geltungsansprüchen, wie er von den „Richtlinienverfahren“ und in Sonderheit von der Psychoanalyse praktiziert wird, sehen wir für die Entwicklung einer qualitätsvollen, modernen Psychotherapie, die demokratiebewusst und wissenschaftlich redlich handelt, als untragbar. Man muss den Mut haben, das *parrhesiastisch* auszusprechen“ (*Foucault 1996; vgl. Petzold, Orth 1999a, 11, 45, 65f.*). Therapieverfahren müssen offen sein für notwendige Revisionen, wenn neue wissenschaftliche Erkenntnisse das verlangen. Das vertreten wir im Integrativen Ansatz dezidiert. Diese Situation wird nämlich immer wieder eintreten, weil Wissenschaft beständig neues Wissen schafft und immer wieder die Erarbeitung neuer Positionen erforderlich macht. Zu diesem Zweck hat *Hilarion Petzold (1978c)* das Metamodell der **“Ko-respondenz”** entwickelt, wo man durch Konsens-Dissens-Prozesse zu neuen Konzepten und Kooperationsmodellen kommen kann. Wir wollten und wollen auch die Strukturen des *Freudschen* Machtdiskurses nicht, sondern setzen auf die *Freiheit* in Ko-respondenzprozessen und *POLYLOGEN*, die *Transgressionen* (*Petzold, Orth, Sieper 2000*) möglich machen.

2. Heraklitisches Denken und die Theorie und Praxis des *POLYLOGS*

Viele Menschen wollen aber letztgültige Sicherheiten, unumstößliche Wahrheiten. Ihnen ist permanenter Wandel schwer aushaltbar, obwohl das Leben es uns tagtäglich zeigt, dass wir „unterwegs sind“, dass alles „im Fluss“ ist und wir allenfalls von „Position zu Position“ voranschreiten können (*vgl. Derrida 1986*).

»Historische Bedeutsamkeit darf aber die Frage nach wissenschaftlichen Wahrheiten nicht eintrüben, sonst endet man in Orthodoxien und Dogmatismen, die *POLYLOGE* behindern. Solche Wahrheiten sind *flüchtig*, sind „im Fluss“, kommen in immer neuen Wellen – *Kuhn (1970)* sprach von „Paradigmen“ – und führen zuweilen zu Turbulenzen, und dann muss man gut *navigieren* können, bis man wieder in ruhigerem Wasser ist. *Polyloge* sind von dem dynamischen Strom des *Herakleitos* angetrieben, in dem „*alles fließt, nichts bleibt, noch je dasselbe ist*“, wie uns *Platon* im *Kratylos* die Lehre des *Heraklit* überliefert und wie die Flussfragmente des *Skoteinos von Ephesos* zeigen. Integrative Therapie ist deshalb in permanenter *Transgression*, ist permanentes Entwerfen, Ausarbeiten und Überschreiten, navigiert von Positionen zu neuen Positionen, denn der *Polylog* bringt beständig neue Materialien, Erkenntnisse, fruchtbare Einwände und Zweifel und notwendige Ergänzungen und Revisionen heran. Wer in die Flüsse der *Polyloge* steigt, „*dem fließt anderes und wieder anderes Wasser zu*“ – so im Denken des *Heraklit* (*Fr. 10 DK, Capelle 1968*), dem wir verpflichtet sind« (*Petzold 1988t*).

Heraklit ist bekanntlich der „Hausphilosoph“ der Integrativen Therapie (*Sieper, Petzold 1965, Petzold, Sieper 1988b*), und so soll auch diese neue Internetzeitschrift seinem Ansatz verpflichtet sein, der Weisheit seiner „Flussfragmente“ (*Seiderer 1999*):

„Wir steigen in denselben Fluss und doch nicht in denselben, wir sind es und wir sind es nicht“. *Heraklit* (*DK 49a*)

„Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen.“ *Heraklit* (DK 99)

Hilarion Petzold hat seinen Begriff „POLYLOG“, mit dem Fluss des *Heraklit* verglichen – er sprach sogar pluralisch von den Flüssen. *Polylog* ist das fließende „Gespräch, das Reden, Erzählen mit Vielen nach vielen Seiten“ und – das folgt daraus – er ist das „Zuhören, Antworten, Mitreden, das Ko-respondieren mit Vielen und in viele Richtungen.“ Das macht ein beständiges „Konnektivieren“, Verbinden und Vernetzen notwendig. Das ist unsere epistemologische Position (*Petzold* 1994a). Sie erfordert „*Synopsen*“ und führt zu „*Synergien*“, so die handlungstheoretisch-praxeologischen Konsequenzen (vgl. unser „*Synopse- und Synergieprinzip*“, ders. 1974k). Schon *Heraklit* sprach vom Denken in „*Verbindungen*“, den „*συνάψεις*“, den „*Synapsen*“ (Fr. 10 DK, *Capelle* 1968). Wir haben in unserem *Heraklit*-Aufsatz (*Petzold, Sieper* 1988b, Abschn. 2) das als „Heraklitisches Denken – die Hyperdialektik von Einheit und Vielheit, subjektivem und allgemeinen Sinn“ (ibid.) bezeichnet und dem Fragment eine zentrale Stelle zugewiesen. Es ist eine schöne Koinzidenz, dass dieser Begriff heute die neuronalen Verknüpfungen der Nervenzellen miteinander im Gehirn bezeichnet – 1 bis 200.000 Verbindungen pro Neuron, ca. 100 Billionen (10^{14}) Synapsen im Gehirn eines Erwachsenen. Durch sie wird Erregung übertragen, geschieht die Modulation von Signalübertragung, und auch Informationsspeicherung. Eine weitere Koinzidenz ist, dass der Begriff *Synapse* in diesem modernen neurowissenschaftlichen Sinne in *C.S. Sherringtons* Meilenstein-Werk (1906, 1) „*The integrative action of the nervous system*“ auf der ersten Seite verhandelt wird (zum ersten Mal taucht *Synapse* auf im „Textbook of Physiology“ von *Michael Foster* und *Charles Scott Sherrington* (1897 Bd. 3, 929) auf Vorschlag des Altphilologen *Arthur Woollgar Verrall* vom Trinity College der Oxford University, vgl. *Tansey* 1997). Da hat der historische Zufall uns also einige „integrative Verbindungen/Synapsen“ beschert.

„Warum eine solche Netzpublikation, die Zeitschrift aber auch Archiv für die geistige Arbeit eines Feldes, unseres Feldes, sein soll?“ – So die Frage aus dem KollegInnenkreis. Darauf gibt es vielfältige Antworten, von denen einige in diesem Text angesprochen werden. Er muss damit auch eine gewisse Standortbestimmung für den Integrativen Ansatz zu bieten. Trivialer Weise ist eine Antwort, dass es natürlich den „neuen Medien“ geschuldet ist, sich ihrer zu bedienen: Unsere KollegInnen und AusbildungskandidatInnen brauchen leicht zugängliche Informationen. Sie brauchen Wissensstände aus dem Bereich der „Integrativen Therapie“ und ihren Methoden – *Supervision* (*Petzold* 1998a), *Agogik* (*Sieper, Petzold* 1993; *Petzold, Sieper* 1970), *Kreativtherapien* (*Petzold, Orth* 1990a; *Petzold, Sieper* 1990b), *Kreativitätstraining* (*Sieper* 1971) und natürlich aus relevanten Referenzwissenschaften (Psychologie, Neurobiologie, Philosophie, Soziologie usw.) – und die uns verbundenen Menschen sollen Möglichkeiten erhalten, an diesen Wissensständen, ihrer Entwicklung und Pflege mitzuarbeiten. Die neuen Medien aber sind auch Ausdruck, Möglichkeitsraum und Risikopotential einer **neuen Zeit**, ein Zukunftsraum, dessen Wirkungen noch nicht abzuschätzen sind. Die sich abzeichnende „Totalmedialisierung“ des Lebens schafft auf jeden Fall Sozialisationsbedingungen, die besonders für Kinder und Jugendliche massive Veränderungen ihres Denkens und Fühlens mit sich bringen wird bis hin zu Veränderungen von zerebralen Strukturen. Wieviel sich dabei an pathogenen Wirkungen entfalten wird, ist

noch nicht zu überblicken, aber wir sehen hier erhebliche Probleme neben einige Chancen (Müller, Petzold 1998).

„POLYLOGE“ – und das ist ein prioritäres Ziel der Zeitschrift – will über die geistige Arbeit im Felde der Integrativen Therapie informieren und einladen, an dieser Arbeit mitzuwirken. Fragen des *Zeitgeistes* werden sich damit sicher auch in diesem Journal niederschlagen. Man wird auf diese Weise vielleicht aber auch an einem *kleinen Ausschnitt* konstruktiver Wirklichkeitserkenntnis und -gestaltung, wie es in einer vitalen psychotherapeutischen Community realisiert werden muss, mitwirken können. Ein „cave“ sei dabei angesprochen: Man sollte die Bedeutung von Psychotherapie, von Therapieschulen gar, nicht überschätzen, wie das *Freud, Jung, Moreno* und andere Therapiepatriarchen, aber auch einige der weiblichen Therapie-Ikonen z. B. *Melanie Klein, Karen Horney, Ruth Cohn* taten, welche meinten, ihre Erkenntnisse hätten für die gesamte Menschheit Bedeutung. Wir hatten in der Integrativen Therapie solche Ansprüche immer höchst kritisch gesehen (Petzold 1994b). Das menschliche Kultur- und Sozialleben ist dafür zu komplex. Und die Psychotherapie alleine hat, nur begrenzte, wenngleich im Detail wichtige Erkenntnisse zu liefern, etwa über die psychosozialen Komponenten in der Verursachung seelischer Erkrankungen und menschlicher Problemlagen. Allerdings können solche Erkenntnisse, das ist unsere Position in der IT, nur in der Zusammenarbeit mit solider empirischer Forschung – und dabei immer auch mit Blick in die Grundlagenforschung – generiert werden, mit Psychologie und Neurobiologie/Hirnforschung (z.B. *Lurija 1970; Freeman 1995; Damasio 1994*) oder flankierende Daten aus der Soziologie/Sozialpsychologie (z.B. *Beck 1986, 1999; Moscovici 1984*) – etwa über benachteiligte Schichten (*Bourdieu 1993*) –, sonst steht Psychotherapie nicht auf sonderlich festem Boden. Eine gewisse Bescheidenheit ist deshalb angesagt (Petzold 1994b).

POLYLOG ist eine theoretische Idee und ein handlungspraktisches Konzept in der Integrativen Therapie. Diese Idee ist noch nicht monographisch dargestellt, die Verweise auf dieses Konzept sind noch in unseren Schriften verstreut, wie so manches andere auch – daraus erwächst sicher eine Aufgabe, die bald in Angriff genommen werden wird. Deshalb hier schon einige kurze Bemerkungen:

Petzold nannte »*POLYLOGE pluridirektionale Ko-respondenzprozesse*, vielfältige Gespräche mit Vielen nach vielen Seiten, die in einer transversalen Querung durch viele wichtige Themen von dem Bemühen gekennzeichnet sind, nichts auszugrenzen, sondern Vielfalt und Verbindendes, aber auch **Differenz**, Divergenz, ja Unverbindbares aufzuzeigen. Damit wird *Konnektiviertheit*, werden *Verknüpfungen* in einem „ensemble“, einem *Gesamt* aufgewiesen, *Vernetztheit*, die nicht *assimiliert, nivelliert*, sondern die *Differenz* bewahrt und wertschätzt. **POLYLOG ist Verbundenheit in Differenz.**« (Petzold 1988t).

Es wird weiterhin auf das so zentrale integrative Konzept der „**Ko-respondenz**“ (Petzold 1978c) Bezug genommen. Darunter verstehen wir eine „*Form intersubjektiver Begegnung und Auseinandersetzung ... , durch die im gesellschaftlichen Zusammenhang I n t e g r i t ä t gesichert, im agogischen Kontext Integrität gefördert und im therapeutischen Setting Integrität restituiert wird*“ (ders. 1991a, 21, Hervorheb.im Orig). Für das Lernen mit

Erwachsenen ist das eine zentrale Prämisse (vgl. schon *Petzold, Sieper 1977*). **Ko-responsendenzen** zwischen Menschen schaffen in Konsens- und Dissensprozessen „Sinn“, vielfältigen *Sinn*.

3. Ko-kreative Therapie, Bildungs- und Kulturarbeit in transversalen Kontexten

Wenn man in *transversalen* Suchbewegungen in alle möglichen Richtungen, Kontexte und Dimensionen ausgreift, um *Sinn* zu finden, kommt man unausweichlich in *Polylogie*, in denen durch die Kooperation von Vielen *ko-kreativ Sinn* geschaffen und gestiftet wird, wieder und wieder.

„Unter ‘**Transversalität**’ verstehen wir daher ein nicht-lineares, pluriformes Denken von Vielfalt in permanenten Übergängen, mehrperspektivisches Reflektieren und Metareflektieren in vielfältigen Bezügen, das durch beständiges Überdenken, Nachdenken und metahermeneutisches Durchdringen der eigenen Positionen und ihrer Kontexte deren ganze Komplexität mehr und mehr erschließt. Damit werden Anschlussstellen und Überschreitungen in alle Richtungen möglich gemacht.“ (*Petzold 1998a, 30*)

Solche Gedanken und Begrifflichkeiten bedürfen einer Darlegung ihrer Hintergründe, denn wenn man eine neue Zeitschrift oder ein Internetarchiv macht, ist es nützlich und wichtig, über Leitgedanken zu informieren, auch wenn sie noch „*work in progress*“ sind: „**Polylog**“, „**Transversalität**“ sind Begriffe aus der Integrativen Therapie. Sie führen an ihre Ursprünge, mitten in die Jahren 1963 – bis 1971, als wir in Paris studierend und arbeitend eine „polylogische Kultur“, einen „polylogischen Zeitgeist“ und „transversale Kontexte“ erlebt haben. Diese Erfahrungen haben die „**Integrative Therapie, Bildungs- und Kulturarbeit**“ in ihrem Wesen geprägt.

1963 ist das Jahr des „Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrag“, ein Meilenstein auf dem Weg zu einem vereinigten Europa. Es ist ein Jahr der „Überschreitung“, der *transgression* und eröffnete ein Jahrzehnt der Überschreitungen, Diskurse und Dispute. Dieser zeitgeschichtliche Kontext ist mitzudenken, wenn man *Foucaults „Préface à la transgression“ (1963)* liest. Es ist auch unser Kontext, von dessen Zeitgeist wir berührt, ergriffen, erfasst waren.

1968 ist ein Leitbegriff geworden, der leider auch vieles überdeckt, was in diesem Jahrzehnt an intellektueller und sozialer Innovation geschah. Mir ist wichtig, das innovative Moment dieses „Zeitgeistes“ (*Petzold 1989f*) herauszustellen, der nicht nur ein *politischer*, sondern zugleich ein *kultureller* Impuls war. Damals entstand eine interkulturelle Mobilität, eine Durchlässigkeit von innereuropäischen Grenzen, deren Wirkungen und Freiheitspotentiale wir bis heute spüren. Es war eine Zeit vielfältiger Diskurse und Diskussionen an allen möglichen Orten, in Hörsälen, Seminarräumen, Cafés, Brasserien und Parks. Wir konnten großen Denkern zuhören, mit spannenden Kommilitonen streiten und wir hatten Lehrer, die

uns in Bann schlugen, aber uns auch den Freiraum ließen, *unsere* Entwicklungswege zu gehen.

Hilarion Petzold kam um 1967/68 mit dem Begriff „*polylogue*“ in unsere Diskussionsrunden. In ihnen ging es damals immer wieder um „*Kokreativität*“, um „*Konflux*“ – so die von uns geprägten Begriffe für zusammenfließendes Denken, die zugleich aber auch auf „*Differenz*“ verweisen (*Iljine, Petzold, Sieper* 1977): auf das Eigene, das Andere, das Gemeinsame, das Unterschiedliche. Das waren „Drehpunktbegriffe“ in unseren Gesprächen, die selbst umkreisend waren. Unser Denken kreiste um Themen, polylogische Gedankenbewegungen, die mit unterschiedlichen Intensitäten nicht wie in einem „*hermeneutischen Zirkel*“, sondern spiralig voranschritten. *Polyloge* haben sehr oft diese Qualität von Entwicklungsprozessen. Diese Erfahrung zeigte sich auch in unserer Praxis in *vielfältigem* Sprechen und *mannigfaltigem* Tun. Wir nennen das heute *Polypraxie* (*avant la lettre* beschrieben bei *Petzold* 1965). Sie inspirierte mich zum Bild einer „**Herakliteischen Spirale**“, die ich als Symbolisierung unserer prozessualen Arbeit, unserer *Wege* der Behandlung, Beratung, Betreuung und Begleitung 1965 entworfen hatte. In dieser nach oben und unten offenen Schraubenspirale finden sich *intensive* und *extensive* Phasen: Man bewegt sich von Plateau zu Plateau, und hat stets mehrperspektivische Sicht (symbolisiert durch die Dreiecke) und damit Polylogmöglichkeiten nach unterschiedlichen Seiten. Dadurch entstehen immer wieder „*Angrenzungen*“. Grenzen erweisen sich als *Kontaktflächen*, an denen es

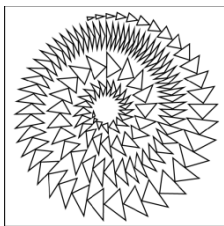


Abb. 1: Die „**Herakliteische Spirale**“ (entworfen 1965 von *Johanna Sieper*. *Sieper, Petzold* 1965; *Petzold, Sieper* 1988b)

durchaus auch einmal zu „**Konfluenz**“, „**Konflux auf Zeit**“ mit teils schneller, teils langsamer Fließgeschwindigkeit kommen kann, wie meine Spiralgraphik zeigt. Immer wieder erfolgt ein *synoptisches* und *synergetisches* Zusammenfließen (*Petzold* 1974k). Das zielt nicht auf ein prinzipielles Fluten und damit auf ein Assimilieren der Vielfalt ab, die einen *Polylog* ausmacht. Er ist wie ein vielarmiger Fluss, der zusammenströmen und sich auch wieder verzweigen kann und nach Überschwemmungen in der Regel wieder sein Bett findet – um in der Fluss- bzw. Strommetapher zu bleiben –, sofern er sich nicht ein neues Bett geschaffen hat, denn auch das gehört zum Fluss, dass er sich immer wieder auch überschreitet. Wir sehen solche polylogischen Bezogenheiten in ihrer Mannigfaltigkeit als dynamische Prozessqualitäten. Typographisch sei das verdeutlicht:

Mal ist **Konflux dicht** mal ist **Konflux weiträumig**.

Wir kamen damals mit „*Bakhtine'schem Denken*“ in Kontakt. *Bakhtines* Dostojewsky-Buch – 1963 neu und erweitert aufgelegt – zeigte uns ein Denken in vielfältigen Verflochtenheiten in seinen Romanen, ein Denken, das gleichzeitig höchste Eigenheit ermöglichte, wie jeder von *Dostojewskys* Charakteren ausweist, die zugleich in ihrem Zusammenspiel ein *polyphones, polyperspektivisches* Bild entstehen lassen. „Die Brüder Karamasow“ stehen dafür exemplarisch: vielfältige einzelne Fäden in einer Textur, die dennoch zusammenhält. *Petzold* betonte:

„*Polylog* in unserem Verständnis hat nur eine scheinbarer Nähe zum Rhizom, einem meist unterirdischen Sprossachsensystem (Ingwer, Maiglöckchen, Spargel, aber auch vegetativ vermehrte Genets wie die Amerikanischen Zitterpappel (*Populus tremuloides*). *Deleutze* und *Guattari* (1977, 1980) haben **Rhizom** als Metapher für Vielfalt gewählt (*Petzold* 1989a). Biologisch handelt es sich aber um eine Klon-Einheit trotz aller Verflochtenheit, die Riesenorganismen erzeugen kann, wie den Pandowald in Zentralutah, das älteste und schwerste Lebewesen der Welt (über 40 000 Stämme). *Polyloge* sind jedoch immer eine 'Verbundenheit in Vielfalt'. Sie bilden ein 'ensemble' von Gesprächen“ (*Petzold* 2000e).

Dieser Ausgriff in die Botanik wird hier als Beispiel für eine synaptische, polylogische „Konnektivierung“ (ders. 1994a) aufgeführt, die Wissensströme zu verbinden sucht, wie es in allen „Wissenschaften vom Lebendigen“, der Biologie, der Ökologie, der Psychologie oder Soziologie notwendig ist. Wenn wir Menschen „Teil der Welt“, sind, wie das *Merleau-Ponty* (1964; 1990), einer der wichtigsten Referenzphilosophen der Integrativen Therapie, herausgearbeitet hat, wenn wir „Teil der Natur“ sind, aus der wir in der Evolution hervorgegangen sind, so müssen wir uns immer wieder auch „von der Welt und von der Natur her“ denken, denn der Mensch ist ja in seiner Leiblichkeit der Natur existentiell zugehörig. Das Werk von *Merleau-Ponty* ist ein Muster für synaptisches, polylogisches Denken.

Auch *Buytendijk* (1967), *Plessner* (1928), *Vygotskij* (1992) und *Lurija* (1970) können hier beispielhaft als polylogische Wissenschaftler genannt werden (*Vygotskij, Lurija* 1930). Sie haben uns in solcher wissenschaftlicher *Polylogizität* bestärkt, insbesondere darin, die Diskurse der Natur- und der Geisteswissenschaften nicht zu antagonisieren, sondern zusammen zu denken, wofür uns *Alexandre R. Lurija* (1993) in seinem letzten Buch „Romantische Wissenschaft“ ein schönes Beispiel gegeben hat. **Wissenschaft ist grundsätzlich polylogisch und prinzipiell im Fluß!** (vgl. *Petzold, Sieper* 2001). Das Wesen des Flusses ist Überschreitung/Transgression! Das gilt besonders nach starken Zuflüssen, „informationalen Regengüssen“, die zu Wissenskaskaden, zu Informationswellen führen. Zu den Flussmetaphern gehören psychologische Realitäten, wie das **Flow**-Gefühl (*M. Csikszentmihalyi* 1975), die Erfahrung persönlicher **fluency** (*C. Rogers* 1951), das Erleben von **Wellen** des Glücks, der Inspiration, die einen durchströmen in **ko-kreativer** Aktion als **Konflux**-Erfahrung (*Iljine, Petzold, Sieper* 1967; *Petzold, Orth* 1996b). Wir haben dieses *undane* Durchströmtwerden in schöpferischen Phasen unserer Arbeit immer wieder erlebt:

lat. *unda* = Welle, Woge, figurativ auch *Strom, Flut, Strömung, Gewässer, fließendes Wasser, undae caelestes, Regen*, der vom Himmel fällt und erblühen lässt. Die meisten Menschen kennen solche Erfahrungen. *Sartre* (1962, 11) schreibt über seinen langjährigen Weggefährten und späteren Widerpart *Merleau-Ponty*: „Er verglich sich gern mit einer Welle, mit einem Wellenkamm in einem Meer, das, aufschäumend, aus einem einzigen Gischtrand bestünde.“ Das lässt an *Aphrodite*, die Schaumgeborene denken (*Leis* 2000; *Pirrenne-Delforge* 1994), die beständig in kreativer Weise schöpferisch ist und Neues hervorbringt. Bei *Merleau-Ponty*, für uns einer der kreativsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, ist Denken etwas Erotisches, Generatives, Transversales, das Welle um Welle Funkelndes hervorbringt: *Transgressionen*. Wir haben deshalb dieses Transgressions-Thema immer wieder aufgegriffen (*Petzold, Orth, Sieper* 2000, ein Text, den wir auch in diese Zeitschrift einstellen werden). Dieses Internetarchiv soll solchem **transversalem**, die Räume des Wissens durchmessendem und **transgressivem** Denken verpflichtet sein, das Herkömmliches in immer wieder neuen Explorationen überschreitet. Wir sind für Neues, neue Wellen und Bewegungen offen. Es geht aber nicht nur um theoretische *POLYLOGE*, das sei betont. **Polylogik** sollte immer auch in den „angewandten Humanwissenschaften“ wie Psycho-, Sozio-, Leibtherapie in eine „**Polypraxie**“ führen, und darunter verstehen wir nicht unbedingt eine „**Polypragmasie**“, d.h. das ungeordnet-eklektische Ausprobieren vielfältiger Heilmittel, sondern ein systematisches, *theoriegeleitetes* Einsetzen von Methoden, Techniken und Medien (*Petzold* 1977c), wie es von *Pierre Janet* (1919, 1924), der für uns schon in den Pariser Studientagen und bis heute eine wichtige Referenz ist, praktiziert wurde. Mit seinen „*Médications Psychologiques*“ (3 Bde. 1919) zeigt er, wie man systematisch „psychologische Heilmittel“ einsetzen kann (vgl. auch *Sponzel* 1995), durchaus auch in einer verhaltensorientierten, „*behavioralen*“ Weise (*Janet* 1938), wie ich sie in Abgrenzung von einem reduktionistisch-verhaltenszentrierten, „*behavioristischen*“ Vorgehen differenziere (*Sieper* 2001). Auch *Ferenczi* ist für uns ein Beispiel für eine konsistente „**Polypraxie**“ (vgl. *Ferenczi*: 1927/28 „Die Elastizität der psychoanalytischen Technik“), wie er sie z. B. in seiner „aktiven Technik“, den „Kinderanalysen mit Erwachsenen“ (*Ferenczi* 1931) u.a. O. beschrieben hat – sein klinisches Tagebuch von 1932 (ders. 1985) mit dem so kostbaren Konzept der „Mutualität“, der wechselseitigen Bezogenheit, war damals ja noch nicht zugänglich. Seine Publikation war von der psychoanalytischen Orthodoxie lange Zeit verhindert worden, genauso wie der Freud-Ferenczi-Briefwechsel (1993/1996) Jahrzehnte lang unterdrückt wurde und bis heute noch nicht vollständig publiziert ist: Verhinderung von Polylogen, Verhinderung von Wissenschaft, Verhinderung von Erkenntnis- und Verstehensprozessen, ein Beispiel für die Selbstaussgrenzung der Psychoanalyse aus dem wissenschaftlichen Diskurs!

Wir kamen in unseren *Polylogen* zu unserer eigenen Position einer „situativen Hermeneutik“, die aus dem Verstehen der jeweiligen Gegebenheit und der intersubjektiven Beziehungsmöglichkeiten des Gegenübers differentiell handeln lässt (vgl. *Petzold* 1980g). Wir vernetzten dieses Prinzip dynamischen Oszillierens mit Überlegungen zur späten

„elastischen Technik“ *Sándor Ferenczis* (1927/28) und zu den vielfältigen *supportiven* Methoden, die *Pierre Janet* seinen Patienten angedeihen ließ, so dass wir *psychodynamisches, behaviorales, systemisches* und *experientielles* (humanistisch-psychologisches) sowie *agogisches* und *therapeutisches* Konzeptualisieren und Handeln **polylogisch** und **polypraktisch** zusammen bringen (*Petzold, Osterhues* 1972; *Petzold, Sieper* 1970), wie das exemplarisch in unserem „**tetradischen System**“ (*Petzold* 1974k, 1988n) umgesetzt wurde und wird.

„Das ist besonders für die Arbeit mit schwer belasteten, traumatisierten und chronifizierten Patienten notwendig, für die *abgestimmte Bündel von Maßnahmen* zum Einsatz kommen müssen“ (*Petzold* 1965, 2000e; *Petzold, Wolff et al.* 2000). Wir finden das schon bei *Ferenczi*, dem es darum ging, innere seelische Zersplittertheit bei schwer traumatisierten PatientInnen wieder zu integrieren. Er setzte dabei eine Vielzahl von integrationsfördernden Heilmitteln ein. Er und *Janet* haben unsere *polylogische* Sicht bestätigt, dass man *Vielfalt ko-kreativ „konnectivieren“* müsse (*Petzold* 1994a) – auf der innerseelischen wie auch auf der soziokulturellen Ebene. Solche Vernetzung bedeutet nicht, Mannigfaltigkeit in einem „Größeren“ durch Assimilationen aufzulösen, sondern seelische „*Vielfalt in innerer Konsistenz und Souveränität*“ zu ermöglichen (*Petzold, Orth* 1998c) und auf der sozialen Ebene „*Diversität in Verbundenheit*“ zu gewährleisten – so etwa die Mannigfaltigkeit der Eindrücke in der Gesamtheit einer Theateraufführung (*Petzold, Iljine Schmidt* 1972; *Petzold* 1982g) oder die Vielfalt künstlerischer Therapieverfahren unter dem Dach der Integrativen Therapie (*Petzold, Sieper* 1993a). Wir waren von diesem konnectivierenden Denken überzeugt.

Noch ehe man Mitte der siebziger Jahre in linguistischen und slawistischen Kreisen (*Kristeva* 1977; *Todorow* 1981) *Bakhtines* „polyphone Dialogik“ entdeckt hatte, hatten wir „*Polylogue*“ – der Begriff findet sich bei *Bakhtine* selbst nicht – als Charakteristik für unsere Art des Arbeitens und Denkens gewählt und methodisch realisiert: nämlich „Differenzen“ zu sehen, ernst zu nehmen und nicht zu versuchen, wie das der Integrativen Therapie immer wieder unterstellt wird, eine „Übersynthese“ zu schaffen, die alles *assimiliert*. Unser Ansatz ist es ja, nach „*common und divergent concepts*“ zu suchen (*Petzold* 1992a, 982). Genau das geschieht in „*Polylogen*“, und das wollen wir auch mit dieser Internetzeitschrift ermöglichen, andernfalls käme ja jede Differenzierungs- und Integrationsarbeit zum Erliegen und damit jede Kreation und Innovation. Es entstände unfruchtbare Konformität.

»Bei der Idee des *Polylogos* sollte man auch das Denken von *Levinas* im Hintergrund sehen, denn *Polyloge* haben immer das „Wir“ als Horizont, die „Andersheit des Anderen“ (*Levinas* 1963). Man trifft auf sie bei jeder Hinwendung und Umwendung und steht immer vor den Fragen der *Angrenzung* oder *Abgrenzung* und der Aufgabe des „Aushandelns von Grenzen und Positionen“, wieder und wieder« (*Petzold* 1988t , vgl. *Petzold* 1996k).

POLYLOG passte damals zu unserer Offenheit für Vielfalt und zu unserer Integrationsform von „Vielfalt durch Konnectivierung“ (*Petzold* 1994a). Dieser Begriff passt heute noch! Denn

auch heute brauchen wir in der **Integrativen Therapie**, und im „neuen Integrationsparadigma“ der Psychotherapie (Petzold 1992g), ja im psychotherapeutischen Feld in seiner ganzen Breite: **POLYLOGE**. Der Begriff ist für mich voller Aktualität! Ich schlug für die Titelgestaltung eine typographische Lösung vor - mein Graphikstudium schlägt da durch - um den Titelbegriff zu illustrieren: **POLYLOGE**, ein „*ensemble*“ von Buchstaben, das „*différance*“ sinnfällig macht und zugleich eine „Zusammengehörigkeit“ zeigt, eben keine „Ganzheit“, keine „geschlossene Gestalt“, sondern ein „*ensemble*“. Dieser französische Begriff war und ist für uns zur Kennzeichnung der „**Integrativen Therapie**“, ja unseres ganzen Unternehmens einer „**Integrativen Humantherapie und Kulturarbeit**“ genau richtig. **Ensembles** haben eine gewisse *transversale* Offenheit und Durchlässigkeit, von Struktur und Qualität her *polylogisch* und *ko-kreativ* ausgerichtet. Sie funktionieren nicht, wenn sie im Binnenraum nicht gut und zum Außenfeld hin „*good enough*“ verbunden sind.

4. Entwicklungen des **POLYLOGES** – „Wellen“ der Entwicklung in der Integrativen Therapie

Warum **POLYLOGUE** jetzt, warum *différance* und *ensemble* jetzt, warum heute *représentations sociales* und *transversalité* und warum jetzt *transgressions*? Die Begriffe sind ja nicht neu und da ist auch keine nostalgische Frankophilie in uns erwacht. Die Begriffe waren von uns ja immer wieder in den Jahren der aufkommenden postmodernen Diskurse gebraucht. Im französischen Kontext wären sie ob ihrer Gängigkeit wenig beachtet, im deutschsprachigen Kontext sind sie wegen ihrer Unvertrautheit marginal geblieben. In der Psychotherapie und Psychologie blieben sie wegen der angloamerikanischen Hegemonie in den Fachsprachen unbeachtet. Das werden wir (leider) nicht ändern können, aber wir wollen zumindest etwas dagegen tun: einmal aus europatheoretischen Gründen, wir leiten eine „Europäische Akademie“ und Frankreich ist ein wichtiger Partner, zum anderen, weil der interkulturelle Diskurs mit dem französischen Denken in Philosophie und Psychologie – und nicht nur dort – ein sehr fruchtbares Potential birgt. Das ist uns nach und nach immer deutlicher geworden. Wenn man zu nahe an einem Begriff steht, dann sieht man manchmal nicht die Konnektivierungen in einer „Semiosphäre“ (Lotman 1990, 288), d.h. die multiplen Vernetzungen in Zeichensystemen und damit auch in Sinnsystemen. So wurde uns erst mit einigem Abstand klar, dass Derridas (1972) Konzept der *différance*, der beständigen Erzeugung von Differenz, und der Aufschub eines abschließenden Sinnes im Reden und in Texten, weil sie immer weiter fließen und sich dadurch immer wieder verändern, zu unendlicher „Vielfalt von Sinn“ führt, so dass nur „Positionen auf Zeit“ (Derrida 1986) gewonnen werden können. Das ist für uns ein herakliteisches Konzept, das den permanenten Fluss der Wissens-, der Erkenntnis und Sinngenesen verdeutlicht. Dass dadurch kein beständiges Chaos entsteht, wird durch Vernetzungen/Konnektivierungen möglich, die

nicht zu starren Ganzheiten und endgültig „geschlossenen Gestalten“ (*F. Perls*) führen, so die irrige Annahme gewisser GestalttherapeutInnen, sondern zu beständigem Wandel, zu Metamorphosen (*Orth, Petzold, 1990c*). Die Vielfalt vernetzter Erkenntnisse, *Konzepte*, *Praxen* führt zu „ensembles“, Gesamtheiten mit offenen Rändern (vgl. z.B. das Ensemble einer Raumausstattung oder einer Gartenbepflanzung oder das *Ensemble* von Ideen einer Diskussionsrunde). Ensembles haben dadurch hohe Offenheit und Anschlussfähigkeit für Neues. Sozialitäten, Ökologien, Kulturprozesse, Wissenschaft generieren „Ensembles“, die in ihrer Vernetztheit und durch sie „Sinn“ hervorbringen. Sinn entsteht in Zusammenhängen (*Luhmann 1972; Petzold 1978c*). *POLYLOGE* schaffen Differenzen und damit Ensembles, besonders auch dadurch, dass sie beständig Diskurse initiieren oder laufende, die Felder des Wissens durchquerende Diskurse verbinden. Solche *Transversalität* der *Polyloge* verändert auch beständig vorhandene *ensembles* an Wissensständen (in der Biologie, der Philosophie, der Psychologie, der Psychotherapie etc.) in kleinem oder größerem Maße. Das gilt auch für das Wissen und Tun von Gruppen und ihrer *représentations sociales*, ihrer kollektiven mentalen Repräsentationen (*Moscovici 1984; Petzold 1998c*), aber auch von Einzelpersonen und ihrer „persönlichen/subjektiven mentalen Repräsentationen“ (ibid. 71, 255). Damit ergibt sich ein grundsätzlich *prozessuales* Denken, in dem allumfassende „Metaerzählungen“ (*Lyotard 1982*) mit Letzterklärungsanspruch wie fundamentalistische Religionen oder starre Weltanschauungen – dazu ist auch die Psychoanalyse *Freuds* zu rechnen – keine Geltung mehr haben können, denn in lebendigen sozialen Prozessen kommt es in Kultur und Wissenschaft beständig zu Überschreitungen, zu *transgressions*. Und das bedeutet Kokreativität und Innovation. Diese konzeptuelle Vernetztheit und ihr Reichtum, die hier kurz angedeutet wurde, ist uns in den 1990er-Jahren zunehmend klar geworden und beginnt jetzt eine Prägnanz zu gewinnen, zu einer Welle aufzulaufen, die eine größere *Transgression* möglich macht.

Polylogue hörte ich zuerst bei *Hilarion Petzold* 1967. *Transversalité* hörte ich dann, ich glaube 1969 in einer Diskussion bei *Deleuze*. Es wurden keine populären Begriffe. Für uns aber wurden sie wichtig. *Polylog* wurde vielleicht auch wenig beachtet, weil die Dialogizität gerade in der Psychotherapie so stark im Vordergrund stand, und die Diskursivität *à la mode* war – Diskurs, das Trendwort bei *Foucault*, bei *Lyotard* in Frankreich, in Deutschland mit anderer Konnotation bei *Habermas* 1971. Auch bei uns war der Diskursbegriff dominant. *Petzold* erarbeitete sein zentrales Modell der „**Ko-respondenz**“ (1978c) in Auseinandersetzung mit den Diskurskonzepten von *Foucault* und *Habermas*. Allein daran wird deutlich, dass *Petzold* in einem „*Polylog*“ stand, denn in diesem Text sprach er mit den beiden genannten Diskurspartnern und noch mit einigen mehr. Es ist ein „polylogischer Text“, ohne dass sein Autor das Potential dieses Begriffes damals, 1978, ausgeschöpft hatte. 1988 kommt dann der Begriff *POLYLOG* wieder häufiger in unsere theoretischen Gespräche.

Petzold setzte sich in einem Vortrag mit ihm auseinander: „Methoden des therapeutischen Umgangs mit Symbolen und Symbolisierungsprozessen – Überlegungen zu Kernqualitäten des Menschenwesens“ (Vortrag auf dem 7. Deutschen Symposium für Kunsttherapie, 27.-30.11.1988, EAG, *Petzold* 1988t). Da definierte er:

»**Polylog** wird verstanden als vielstimmige Rede, die den Dialog zwischen Menschen umgibt und in ihm zur Sprache kommt, ihn durchfiltert, vielfältigen Sinn konstituiert oder einen hintergründigen oder untergründigen oder übergreifenden Polylogos aufscheinen und „zur Sprache kommen“ läßt ... **Polylog** ist der Boden, aus dem Gerechtigkeit hervorgeht; sie gedeiht nicht allein im dialogischen Zwiegespräch, denn sie braucht Rede und Gegenrede, Einrede und Widerrede, bis ausgehandelt, ausgekämpft werden konnte, was recht, was billig, was gerecht ist, deshalb ist er der *Parrhesie*, der freien, mutigen, wahrhaftigen Rede, verpflichtet. - **Polylog** ist ein kokreatives Sprechen und Handeln, das sich selbst erschafft. – **Polylog** ist aber auch zu sehen als „das vielstimmige innere Gespräch, innere Zwiesprachen und Ko-responsenzen nach vielen Seiten, die sich selbst vervielfältigen ... Das Konzept des **Polylogos** bringt unausweichlich das **Wir**, die strukturell anwesenden Anderen, in den Blick, macht die Rede der Anderen hörbar oder erinnert, daß sie gehört werden müssen – unbedingt! Damit werden die Anderen in ihrer Andersheit (*Levinas*), in ihrem potentiellen Dissens (*Foucault*), in ihrer *Différance* (*Derrida*), in ihrer Mitbürgerlichkeit (*Arendt*) prinzipiell „significant others“, bedeutsame Mitsprecher für die „vielstimmige Rede“ (*Bakhtine*), die wir in einer humanen, konvivialen Gesellschaft, in einer Weltbürgergesellschaft brauchen« (*Petzold* 1988t)

Dieser Text kann als *Leitidee* für diese Internetzeitschrift dienen. Sie soll ein Forum für klinische Themen, psychosoziale, kulturelle und politische Themen sein, ein Organ der „Kulturarbeit“, der „Menschenarbeit“, beides sehen wir als ein zentrales Anliegen unseres Integrativen Ansatzes einer „Humantherapie“ (*Petzold* 1988n, 175).

Warum nun, so hatte ich mich gefragt, hatte *Hilarion Petzold* den Begriff 1988 aufgegriffen? Das kunsttherapeutische Symposium hatte aus allen künstlerischen Richtungen Menschen zusammen gebracht, aus dem Bildnerischen, aus der Poesie, der Bewegungs- und Tanztherapie – ein polylogischer Kreis und ein *intermediales* Setting. Da passte der Begriff, vielleicht bot das einen Aufforderungscharakter und auch für das Vortragsthema, wo es um Symbolisierungsprozesse ging, war *Polylog* ein stimmiger Terminus.

„Symbolisierungen“ – so *Petzold* in seinem Vortrag –, „sind von der Struktur her immer *polylogisch*, denn der Begriff σύμβολον, ‘Erkennungszeichen’, kommt aus der Situation eines *Polylogs*, einer Gesprächssituation in einer *Polyade*, einer Gruppe, wo man etwas verhandelt, bespricht, ‘zur Sprache bringt’. So gebrauchte *Aristoteles* den Begriff in „De Interpretatione“. *Polyloge* wollen etwas aufzeigen, zur Sprache bringen. Das griechische Wort συμβάλλειν bedeutet ‘zusammenbringen, vergleichen, erörtern’ und genau das geschieht in *Polylogen*“ (ebenda).

Genau das soll auch in dieser Internetzeitschrift geschehen. Ich sah das erneute Aufgreifen und Herausstellen seines Begriffes „Polylog“ in diesem Vortrag aber noch in einem weiteren Kontext, der sich dann später in unseren Gesprächen als zutreffend erwies:

Das Jahr **1988** ist für die Integrative Therapie durchaus wichtig. Es ist gleichsam der Höhepunkt einer „neuen Welle“ in der Integrativen Therapie als Verfahren, denn sie steht als *herakliteisches* Verfahren immer in dem berühmten „**panta rhei**, πάντα ῥεῖ alles fließt“, in beständiger fließender Entwicklung, für die ich einmal „drei Wellen“ unterscheiden möchte:

4.1 Die „erste Welle des Aufbruchs“ 1965 -1982

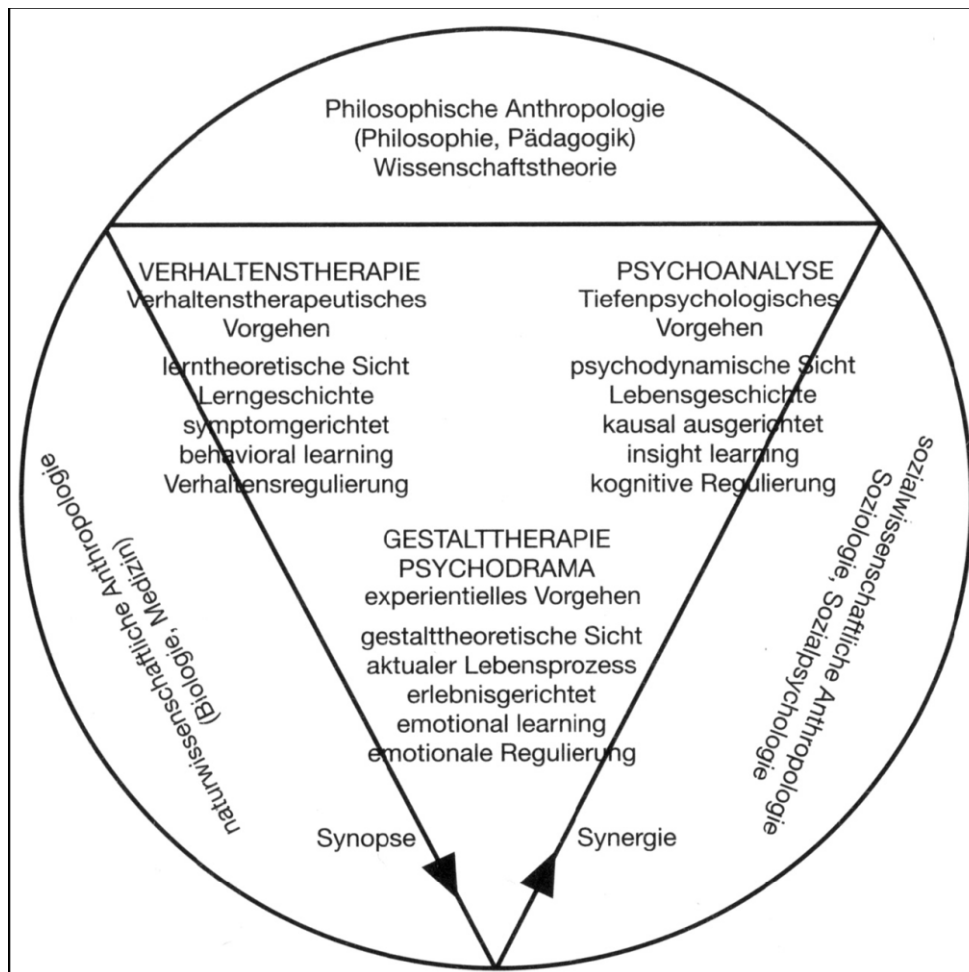
Eine **erste Welle** begann 1964/65 in Paris durch unsere praktische integrative Arbeit mit problematischen Familien, gestörten Kindern und Jugendlichen in den Vorstadtbezirken und in russischen Altenheimen bei Paris. Es waren sehr schwierige Situationen, in denen wir nur mit vielfältigen Maßnahmen der Soziotherapie, Psychotherapie, mit Bildungsarbeit und Freizeitprojekten etc. etwas bewegen konnten. Wir mussten beständig kreativ improvisieren, Materialien, Spielzeug, Kleider etc. heranschleppen. Die Leute hatten nichts oder nur sehr wenig und wir mussten das Chaos integrieren. In diesem Kontext forderte *Hilarion Petzold* „Il est impératif de mettre en place une *thérapie intégrative*, un travail social et éducatif à forme intégrative“ – „Man muss unbedingt eine Integrative Therapie und eine integrative Sozialarbeit und Bildungsarbeit auf die Beine stellen“ (*Petzold* 1965) und das müsse eine „*thérapie créative*“ sein, die mit „kreativen Medien/Mitteln“ zu arbeiten habe, „*des médias créatifs*“. Es war eine „**erste Welle des Aufbruchs**“, des Gewinns von Erfahrungen, des Sammelns aus der ganzen Breite des psychotherapeutischen Feldes und seiner Methoden, die wir auf „*common and divergent concepts*“ (1971f; 1984a) untersuchten – so unser spezifischer Integrationsansatz – und die wir ausprobierten. Sie ging, so mein Eindruck, von **1965** bis **1981/82**, eine Zeit, in der wir (*Hilarion, Hildegund Heinl, Ilse Orth* und ich) eine Bewegung ins Leben gerufen hatten. **1972** konnten wir ein Ausbildungsinstitut, das „Fritz Perls Institut“ (FPI), einen Fachverband (DGGK) und **1975** die Fachzeitschrift „Integrative Therapie“ gründen. Auf der inhaltlichen Seite konnten wir die Integrative Therapie in Theorie und Methodik entwickeln und als „Integrative Bewegungs- und Leibtherapie“ sowie als „Integrative Kreativtherapie“ neben der „Gestalttherapie“ und dem „Psychodrama“ lehren. Diese Arbeit hatte Erfolg, blühte.

4.2 Die „zweite Welle der Konsolidierung“ 1982 - 2000

1982 geschah dann etwas einschneidend Neues. Wir hatten die Akademie am Beversee gekauft und konnten sie als „staatlich anerkannte Bildungseinrichtung“ führen. In diesem Jahr brachte *H. Petzold* das erste Buch in der Fachwelt zur „Methodenintegration in der Psychotherapie“ (*Petzold* 1982) heraus, dem mit „Wege zum Menschen“ (ders. 1984a, 2 Bde.) ein großes Projekt vergleichender Psychotherapie folgte, in dem die großen Therapieverfahren wieder einmal auf gemeinsame und divergente Konzepte verglichen wurden. In diese Prozessen waren integrativen Ideen konsistenter geworden, ein Korpus von solide vernetzten **Konzepten** und Theoriebausteinen (z. B. das Integrationsmodell und das tetradische System 1974k; die stimulierungstheoretische Krankheitslehre 1975e; das Korrespondenzmodell 1978c) sowie von eigenständigen Praxeologien (Leib- und Bewegungsarbeit, kreative Medien, Tiefungsebene etc. 1977c) war vorhanden. Auf dieser Basis konnte man fundiert weiterarbeiten, so dass man um 1982 durchaus vom Beginn einer neuen, einer „**zweiten Welle der Konsolidierung**“ sprechen kann. Es erschien mit dem Buch „*Leiblichkeit*“ (1985g) ein Band, der unsere Grundposition, „Therapie vom Leibe her“, auf der Basis des „Leibgedächtnisses“ und der „verkörperten bzw. eingeleibten Welt und Geschichte“ (*incarnation, embodiment, Merleau-Ponty* folgend) zu betreiben, bekräftigte (1988n). Auch *Varela* (et al. 1991) hatte, als er mit dem Denken von *Merleau-Ponty* in

Kontakt kam ein Konzept der „Verleiblichung“ (*embodied mind*) entwickelt, später als wir und mit einen kognitiven Schwerpunkt, den auch wir teilen, denn die meisten neurozerebralen Lernprozesse sind nach integrativer Auffassung leiblich, d. h. körperlich/organismisch und kognitiv zugleich (wohingegen immunologische Lernprozesse rein organismisch sind). Wir betonen aber im Unterschied zu *Varela* stärker auch das „Lernen der Welt“ und das „Lernen des Leibes“ durch „eigenleibliches Spüren“ im Sinne von *Hermann Schmitz*, dessen Idee der „Einleibung“ uns schon früh beeindruckt hat (*Schmitz* 1965, 1985, 1990). Wir denken mit *Merleau-Ponty* in einer abgeschwächten Anthropozentrik den Menschen „von der Welt“ her, deren Teil er ist. Er ist ja durch evolutionäre Lernprozesse in seiner Phylogenese durch das *embodiment* im *Mesokosmos* (*Vollmer* 1975) zum Menschen geworden. Lernen als *embodiment* durch das Aufnehmen der sozialen und ökologischen Umwelt und der eigenleiblichen Innenwelt über die „Lebensspanne“ von der Kindheit (*Petzold, Ramin* 1987) bis ins Senium (*Petzold* 1965, *Petzold, Bubolz* 1976) bildet die Grundlage therapeutischer und agogischer Arbeit im Integrativen Ansatz. *Petzolds* großer Band zur Gerontotherapie (1985a), in der die Integrative Therapie Pionierarbeit geleistet hat (*Petzold* 1965, *Petzold, Bubolz* 1976, 1979; *Spiegel-Rösing, Petzold* 1984), zeigt das auf:

»Das Leibsobjekt **l e r n t** über das Leben hin, denn „Leben ist Lernen“. Der Mensch wird so „**informierter Leib**“ (1988n, 196), so **unser Kernkonzept** – Schlüsselbegriff des gesamten integrativen Ansatzes. Er lernt über die Welt, über die Mitmenschen, über sich selbst. In „komplexen Lernprozessen“ lernt der Mensch sich selbst kennen und sich selbst zu gestalten. In einer *persönlichen Hermeneutik* zu lernen, ein personales Leibsobjekt zu werden, ist wohl der bedeutendste und lebenslang fungierende Lernprozess des Menschen und wohl auch der am wenigsten beachtete – in der Erziehung wie in der Psychotherapie« (*Petzold* 2000e).



INTEGRATIVE THERAPIE

multimediales Vorgehen
 systemtheoretische Sicht
 biographischer, aktueller und
 prospektiver Kontext
 komplexes Lernen
 integrative Regulation

Abb. 2: „Systemverbund durch Synopse und Synergie“ (Petzold 1974j, 302, Diagramm III).

Die Integrative Therapie war stets bemüht, *philosophisch-geisteswissenschaftliche*, *naturwissenschaftliche* und *sozialwissenschaftliche* Perspektiven und Wissensfelder zu verbinden und sie hatte immer schon mit Blick auf Janet (1938), Kanfer, Phillips (1970), Gagné (1969), Bandura (1969a, b), Lurija (1970) eine „**komplexe Lerntheorie lebenslangen Lernens**“ vertreten: *lifelong learning*, *éducation permanente*“ (Petzold, Bubolz 1976; Petzold, Sieper 1970; Sieper 1985; Sieper, Petzold 1993a). Sie hat dabei *behaviorale Praxis* (Petzold, Osterhues 1972; Sieper 2001) mit *experientieller*, *tiefenpsychologischer* und *systemischer Praxis* integriert (1974k, 302, Abb. III „Systemverbund durch Synopse & Synergie“), denn „in

der Integrativen Therapie sehen wir therapeutische Veränderungen als *Lernprozesse* an, die durch das Synergieprinzip verbunden sind. Dabei wird Lernen als ein mehrdimensionaler Vorgang angesehen, der Veränderungen auf verschiedenen Ebenen bewirkt, nämlich Veränderungen der *körperlichen*, der *psychischen* und der *kognitiven* Struktur“ (Petzold 1974k, 307).

Im Jahre 1988 erschien dann das zweibändige Werk von Petzold „Integrative Bewegungs- und Leibtherapie“, ein grundlegendes Lehrbuch für unsere „Integrative Therapie vom Leibe her“. Die komplexe Theorieentwicklung lief zu einem Wellengipfel auf, denn im gleichen Jahr wurden die beiden Kerntexte „Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewusster und unbewusster Lebenswirklichkeit“ (1988a) und „Zur Hermeneutik des sprachlichen und nichtsprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie“ (1988b) fertiggestellt, welche den Grundstock zum ersten Band des „Dreibändigen“, des *magnum opus* „Integrative Therapie“ [1991a, 1992a, 1993a] bilden sollten. Der erste Band dieses Werkes trug dann den Titel „**klinische Philosophie**“. Die erwähnten Hermeneutikaufsätze waren „polylogische“ Texte, brachten sie doch drei für das Integrative Verfahren unverzichtbare Wissensströme bzw. Basisdiskurse in die „Ko-respondenz“ und zwar exemplarisch für das Thema „Bewusstsein“: den Diskurs der *Philosophie* (I mit Fokussierung von Erkenntnistheorie, Anthropologie und Ethik), den der *Neurowissenschaft* (II, er schließt Biologie, Evolutionstheorie und Ökologie ein) und den Diskurs der *klinischen und sozialwissenschaftlichen Theorie* (III, er schließt Psychologie, Soziologie und Kulturtheorie und ihre *Praxeologien* ein). Dieser Dreiklang ist für alle großen Themen in der modernen Psychotherapie maßgeblich, ja trägt weit über sie hinaus zu einer „Humantherapie“, einer differentiellen Therapie des „ganzen Menschen in Kontext/Kontinuum“ bei (1965, 1974k; 1988n). Nicht minder bedeutsam war in dieser Zeit der Text »**Die "vier Wege der Heilung und Förderung" in der "Integrativen Therapie" und ihre anthropologischen und konzeptuellen Grundlagen - dargestellt an Beispielen aus der "Integrativen Bewegungstherapie"**(1988d)«. Mit diesem Text wurde das Integrative Verfahren als elaborierte Methode auf einem Stand dargestellt, der auch heute noch als Grundlage integrativtherapeutischer Behandlungsmethodik angesehen werden kann. Auch dieser Text ist durch und durch „polylogisch“, denn es werden in grundlegender Weise *Gesundheits-/Salutogenese-Orientierung* und *Krankheits-/Pathogenese-Orientierung*, sowie die „vier Wege“ mit ihren so verschiedenen Möglichkeiten (Methoden, Modalitäten, Techniken, Medien, vgl. 1993a) in einen *POLYLOG* gebracht. Der zweite Band „**klinische Theorie**“ 1992a und der dritte Band „**klinische Praxeologie**“, 1993a abgeschlossen und erschienen, setzten die *transversalen POLYLOGE* quer über alle Wissensfelder fort: „naturwissenschaftliche“, „sozial- und kulturwissenschaftliche“ und „geisteswissenschaftliche“ Felder.

POLYLOGE im integrativen Verständnis – und damit komme ich wieder auf den Symbolisierungsvortrag von Petzold (1988t) zurück – laden zu „*Dissensprozessen* ein [...], Vielfalt anzunehmen, auszuhalten, zu nutzen und zu genießen. **Polyloge** generieren Vielfalt von Sinn,

schaffen Metadiskurse, Metasprachen und Metapraxen, welche wiederum polylogisch organisiert sind und damit die Prozesse der **Transversalität**, d. h. der Wissensstände und Handlungsfelder durchquerenden, interpretierenden und permanent überschreitenden Modernisierung vorantreiben“ (Petzold 1988t).

Dies ist die Situation der Wissenschaften in einer transversalen Moderne, es ist auch die Situation der **Integrativen Therapie**, welche an der Jahrtausendwende wieder vor einer „*Transgression*“ steht, einer „Überschreitung“. Ich greife hier auf dieses Konzept von *Michel Foucault* (1963) zurück. Man kann an einem solchen historischen Datum einfach nicht anders, als zu „überschreiten“, man muss „Innovation **wollen**“. Ich arbeite mit *Hilarion Petzold* gerade an dem so vernachlässigten Thema des „Willens und Wollens“ und er arbeitet *Ilse Orth* an dem gleichfalls – sieht man von *Frankl* ab – vernachlässigten Thema „Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn“. Es wird wohl Buchveröffentlichungen dazu geben. Im neuen Millennium wird der menschliche Wille sehr viele Aufgaben haben – die ökologischen Zerstörungen, der Hunger in der Welt, die anhängigen Kriege, die dissidenten Großkulturen, die zunehmend aufeinanderprallen – all das, diese Themen machen auf der globalen Makroebene „*POLYLOGE*“ notwendig. In unserem Feld der Psychotherapie müssen wir zu Polylogen finden und die Diskurse der Ausgrenzung überwinden. Ich darf hier auf den Vortrag von *Hilarion Petzold* (1999q) über die „Zukunft der Psychotherapie“ vor dem Deutschen Psychologentag in Würzburg verweisen, aus dem vollauf deutlich wird: es muss eine „neue Welle“ in der Psychotherapie geben, eine Welle besserer Verständigung, größerer *sophistication* in der Entwicklung wirksamerer Psychotherapiemethoden und eines größeren Engagements für die „Ökologische Frage“ (Petzold, Orth 1998c) und die Fragen der „Kulturarbeit“ (Petzold, Orth 1999a). Die Zukunft wird uns vor die Herausforderung stellen, die Notwendigkeit von **Transgressionen** klarer zu erkennen und mutiger anzugehen – wir haben das Thema gerade in Angriff genommen (Petzold, Orth, Sieper 2000). Wir müssen in die Aufgaben einer „**transversalen Hermeneutik**“ investieren, einer Hermeneutik, die sich auch „auf uns selbst“ richtet, wie *Hilarion Petzold* (2000e) in einer neuen Arbeit unterstreicht.

„Jeder muss sich selbst, in seinem *Denken, Fühlen, Wollen, Phantasieren, Kommunizieren* und lebenspraktischen *Handeln* verstehen lernen. Er muss nicht nur seine emotionale Biographie ‘*durchfühlen*’, wie in der Gestalttherapie oder die Lerngeschichte einfacher bzw. basaler Kognitionen begreifen, wie in der Verhaltenstherapie oder seine Antriebe verstehen lernen, wie in der Psychoanalyse, er muss sich *ganzheitlich* zu erfassen beginnen. Das bedeutet auch ein Auseinandersetzen mit der eigenen soziokulturellen Geschichte, mit der eigenen Art des Denkens, den eigenen ‘höheren Kognitionen’ (Werte, ästhetische Positionen, Lebensphilosophie u.a.m.) und ihres Herkommens, mit der eigenen ‘*intellektuellen Biographie*’ – und die ist immer auch eine *kulturelle Biographie*. Welche Rolle bei all dem unsere evolutionären Dispositionen spielen, ist noch nicht annähernd klar. Das alles sind vernachlässigte Themen in der Psychotherapie. Um sie zu bearbeiten, muss sie im *Polylog* mit der Grundlagenforschung und den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen stehen.“ (Petzold 2000e).

Die Wissenschaften schaffen in rasantem Maße neues Wissen, das in klinisch relevanter und natürlich auch in gesellschaftlich relevanter Weise verarbeitet werden muss: In *Polylogen*. Dabei kann das wissenssoziologische Modell des „**Tree of Science**“ helfen, das von *Hilarion Petzold* 1975 formuliert wurde und seitdem immer wieder aktualisiert worden ist (ders. 1975h, 2, 1988n, 175; 1992a, 476). Wir haben es im Jahr 2000 wieder einmal in den Blick genommen, nachdem es von *Petzold* (1998a, 96) für den Bereich der Supervision bearbeitet worden war. Das Modell erhebt den Anspruch, die Wissensstruktur der Psychotherapie als **Humantherapie** – und darüber hinaus der interventiven Humanpraxeologien (Sozialarbeit, Heilpädagogik, Ergotherapie etc.) – aufzuweisen.

Damit ist es möglich, einen Katalog von Wissensständen einzufordern, die ausgearbeitet werden müssen, wenn ein Ansatz dem „Reduktionismus“ entgehen will, dem Problem, den Menschen als Ganzen und seine Lebenslage, unzureichend zu erfassen. Wenn das geschieht, erfolgen Entfremdung und Verdinglichung (*Petzold* 1987d, 1994c) und das Risiko der somatischen, psychischen, sozialen und ökologischen Störungen bzw. Erkrankungen bis hin zur Verelendung (*Bourdieu* 1993) steigt – besonders bei Risikopopulationen und ihren prekären bis desaströsen Lebenslagen. Dabei erkranken auch soziale und ökologische Strukturen, das darf nicht übersehen werden, weshalb wir uns in der Integrativen Therapie auch für benachteiligte soziale Gruppen und für bedrohte Ökotope engagieren und gegen die „*Maschinisierung des Körpers, die Verdinglichung des Leibes, die Kolonialisierung der Lebenswelt*“ antreten (*Petzold* 1994c). Bei der neuen Fassung des Tree-Modells, die *Petzold* für die „4. Revision 2000“ vorgelegt hat, waren nur „minor revisions“ - und dennoch wichtige - notwendig. So wurde die **Praxis (IV)** explizit als eigener Bereich ausgewiesen, implizit war sie das immer. Dadurch wird die **Zirkularität** von Theorie und Praxis auch im Tree-Modell visualisiert (für andere Visualisierungen vgl. ders. 1992, 69 Abb. 1; 83 Abb. 2). Das ist nicht neu, die Visualisierung ist neu! Sie verstärkt Akzente. Sie lässt eine „Hermeneutik des Denkens“ (obere Spirale) und eine „Hermeneutik des Handelns“ (untere Spirale) erkennbar werden (vgl. ders. 1992a, 903). Die Differenz zwischen **Praxeologie** (die Wissenschaft von der Praxis“) und **Praxis** (der konkrete Vollzug umsetzenden Handelns) wird verdeutlicht. In alle Bereiche I – III wurde „**Forschung**“ als eigenes Item eingeführt. Gleichermäßen wurde „**Gender**“ durchgängig im Diagramm aufgeführt (das Thema ist ja schon lange im integrativen Diskurs präsent, vgl. *Petzold* 1998h). Schließlich wird in der Praxeologie das Thema der „prekären Lebenslagen“ eingeführt, ein wichtiger Themenschwerpunkt, da in der traditionellen Psychotherapie die „benachteiligten Schichten“ – wir vermeiden, von „Unterschicht“ zu sprechen – vernachlässigt wurden und immer noch werden. Schon *Freud* spricht pejorativ von Massen, für die nicht das „reine Gold“ der Psychoanalyse sondern allenfalls Kupferlegierungen zur Verfügung stehen (*Freud*,

„Tree of Science“ 2000

I. Metatheorie (large range theories)

- Erkenntnistheorie
- Wissenschaftstheorie
- Allgemeine Forschungstheorie
- Kosmologie
- Anthropologie (einschließlich Gendertheorie)
- Gesellschaftstheorie
- Ethik
- Ontologie

II. Realexplikative Theorien (middle range theories)

- Allgemeine Theorie der Psychotherapie (Rezeption von Ergebnissen therapiespezifischer Wissensbestände in den Human- und Biowissenschaften, Theorie der Ziele von Psychotherapie, Theorie sozialer Relationalität, Genderfragen in der Psychotherapie etc.)
- Theorie, Methodik und Ergebnisse der Psychotherapieforschung
- Persönlichkeitstheorie
- Entwicklungstheorie
- Gesundheits-/Krankheitslehre (einschließlich Theorie der Diagnostik)
- Spezielle Theorien der Psychotherapie

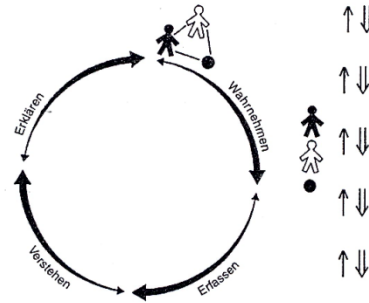
III. Praxeologie (small range theories)

- Praxeologie als Theorie zielgruppen- und genderspezifischer psychotherapeutischer Praxis
- Praxis der Psychotherapieforschung
- Interventionslehre (Theorie der Methoden, Techniken, Medien, Stile etc.)
- Prozesstheorien
- Theorien zu verschiedenen, insbesondere „prekären“ Lebenslagen
- Theorie der Settings
- Theorien zu spezifischen Klientensystemen
- Theorien zu spezifischen Institutionen und Feldern

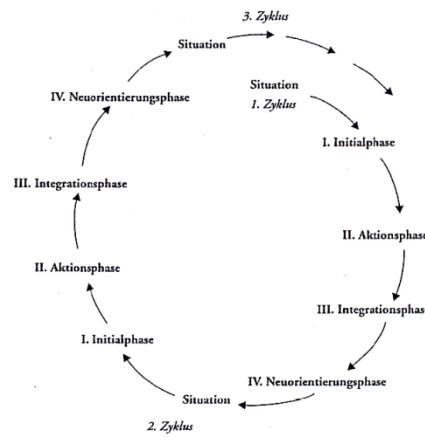
IV. Praxis

- in Dyaden
 - in Gruppen und Netzwerken, Feldarbeit, „life“ Situationen
 - in Organisationen, Institutionen.
- (nach Petzold 1998a, 96)

Theorie als Matrix von Praxis



Hermeneutische Spirale
(Petzold 1991a, 489)



Theorie-Praxis-Zyklus
(Petzold 1992a, 626)

Praxis als Matrix von Theorie

Abb. 3: Der „TREE OF SCIENCE“ 2000 (Hilarion G. Petzold 4. Revis.)

Praxis generiert Theorie, die wiederum Praxis generiert, die erneut Theorie hervorbringt ...

Praxis wird Matrix für Theorie und Theorie wird Matrix für Praxis.

Wege der psychoanalytischen Therapie, 1919, StA, Erg. Bd. 1982, S. 249).

Solche Haltungen müssen verändert werden, weshalb hier ein eigenes Praxis-Item (IV.) im **Tree-Modell** eingerichtet wurde. Es ist eben nicht nur Ausdruck einer theoretischen Sicht, sondern Postulat für eine *gerechte Praxis* von Therapie, womit das Thema „Gerechtigkeit“ im Raum steht, das dringend ein Thema für die Psychotherapie werden muss, sowohl mit Blick auf Unrecht und Gerechtigkeit als verursachende Faktoren von Gesundheit und Krankheit als auch Problem für das Angebot und Durchführung von Therapien. Bei uns steht dieses Thema schon seit längerem „auf der Agenda“ und wird hoffentlich in dieser neuen Zeitschrift aufgegriffen. Der „**Tree of Science**“ bietet auch einen Rahmen für diese neue Internetzeitschrift. In ihr sollen Texte aus allen Bereichen dieses „Baumes des Wissens und der Wissenschaft“ Raum haben und damit einen kleinen Beitrag für unseren und aus unserem Bereich für die angewandten Humanwissenschaften leisten.

4.3 Die „dritte Welle“ transversaler Elaboration und innovativer Überschreitung 2000

Wir gehen auf neue Zeiten zu, in neue Zeiten hinein und vieles weist darauf hin, dass es schwierige Zeiten werden – ungebremstes Wachstum der Weltbevölkerung, Übernutzung ökologischer Ressourcen, Cyberwelt, totale Medialisierung, wachsende Armutspopulationen usw. Deshalb müssen wir uns in dieser „riskanten, ja prekären Moderne“ (vgl. Beck 1986) noch umfassender mit uns als Menschen auseinandersetzen, „kritische Kulturarbeit“ leisten (Petzold 1994a; Petzold, Orth 1999a), denn wir sind noch komplexer als wir annehmen, und *wir sind die Ursache der meisten Probleme* auf dieser Welt, weil wir beständig die „**Integrität** von Menschen, Gruppen und Lebensräumen“ (Petzold 1978c) in „devolutionärer Destruktivität“ verletzen (ders. 1986h), und das hat Folgen und „Folgen nach den Folgen“ (Atomenergie, atomare Abfälle, fehlende Endlager; fossile Brennstoffe, Erderwärmung, bedrohte Meere usw.; Arbeitslosigkeit, Armut, Bildungsferne, Gesundheitsrisiken, Verelendung usw.).

»Kultur als die Vermittlung von *Natur* an Gesellschaft und Gesellschaft an *Natur* verödet dabei, gerät in den Sog einer „schlechten Zivilisation“, die alles dem Räderwerk „geordneter Produktionen“ zur Mehrung des Kapitals unterordnet. Es entsteht damit eine Zerstörung der Strukturen des Lebendigen, die durch „Megamaschinen“ überbaut werden: die Maschinen des Tiefbaus, des Hochbaus, die Maschinen, die Energie erzeugen, transportieren, konsumieren, Erdöl fördern und Erdöl verbrennen, Atome spalten oder fusionieren. Der gigantische Fuhrpark, der jeden Winkel der Erde erschließt, zeigt, daß die „schlechte Zivilisation“ in einen Prozess „fataler Kreativität“ und „progredierender Kolonialisierung“ [...] übergegangen ist, die Verödung Rückwirkungen auf den Leib, der dies alles nicht spüren darf, weil eine erhöhte Sensibilität für derartige lebensbedrohlichen Zusammenhänge Rückwirkungen auf Produktions- und Konsumgewohnheiten haben müßte und die Privilegien derer bedroht, Macht und Kapital kontrollieren (Petzold 1994c, 156).

Wir müssen auf unsere „devolutionäre Destruktivität“, ja Inhumanität (ders. 1986h, 1996j) genauso blicken, wie auf unsere kreativen, „evolutionären Potentiale“ (ders. 1999p) zu **Humanität** und **Dignität**. Vor allem müssen wir jedoch die „Sorge um die **Integrität** des Lebendigen“ zu einem Kernanliegen machen. Für die „Integrative Therapie“ haben wir

„Integrität“ als den **zentralen Leitwert** bestimmt, für den wir uns engagieren und unsere Kreativität investieren. Wir wissen dabei auch, dass ohne die ethische Leitlinie der „Integritätssicherung“ die menschliche Kreativität durchaus inflationär, überbordend, riskant, ja gefährlich werden kann. Hier die Übersicht zu behalten und aus komplexem Umweltbewusstsein ein „*ökosophisches Engagement*“, einen „weisen Umgang mit der Natur“ zu leben und aus einem „*irenischen Engagement*“ (ders. 1991a, 24) sich aktiv für den Frieden einzusetzen, „multipler Entfremdung“ entgegen zu treten (ders. 1987d), das alles sind Aufgaben, die vor jeder der „neuen Wellen“ in der modernen **Kulturarbeit** im „einundzwanzigsten Jahrhundert“ stehen. Wir verlieren ja die „hausgemachten Probleme“ nicht. Und da jede Psychotherapie die Probleme ihrer Zeit und deren Niederschlag „in den Seelen der Menschen“ bzw. deren „Verleiblichungen“, so unsere Terminologie, zu bearbeiten hat, machen die Aufgaben „**kultureller Hermeneutik**“ auch vor der Psychotherapie und den psychosozialen Berufen nicht halt. Im Gegenteil, die „helfenden Berufe“, die „Menschenarbeiter“, sehen die Probleme „im Entstehen“ und müssten deshalb eine besondere „Wächterfunktion“ übernehmen, um die Gesellschaft über pathologische Entwicklungen zu informieren. Über die besondere zivilgesellschaftliche Verantwortung, die wir als PsychotherapeutInnen haben und als AusbilderInnen in dieser Profession ohnehin, sind wir uns im Gründerkreis der „Integrativen Therapie“ einig und haben deshalb stets eine für Menschen engagierte „politische Position“ im Bereich der Psychotherapie, der Bildungs- und der Kulturarbeit vertreten (Orth, Petzold, Sieper 1985; Petzold 1986a; Sieper 1985). Die Zeiten sind nicht einfacher geworden. Arbeitslosigkeit, Überalterung, Globalisierung, ökologische Katastrophe – Ulrich Becks (1986) Rede von der „Riskogesellschaft“ hat er an der Millenniumsschwelle zur „World Risk Society“ (ders. 1999) hochtransformieren müssen. Die Datenlage hat das notwendig gemacht. Wir sehen das in gleicher Weise und meinen: PsychotherapeutInnen müssten sich in diesen Fragen noch viel stärker engagieren, denn man soll nicht glauben, dass die täglichen Negativschlagzeilen und die schlimmen Bilder, die in den Nachrichten über den Bildschirm in die Wohnzimmer dringen, ohne Wirkung auf die Seelenlagen belasteter Menschen blieben. Man vermisst Untersuchungen der Psychotherapieforscher zu diesen Themen und man vermisst methodische Entwicklungen zur Behandlung solcher Negativwirkungen. Wir haben da auf die Heilkraft der „ästhetischen Erfahrung“ (ders. 1992m, 1999q) gesetzt und auf von uns genutzte Formen der Meditation und des Naturerlebens (Orth 1993d; Petzold 1983; Petzold, Orth 1998b), deren Einsatz wir noch verfeinern und vertiefen wollen. So stehen wir auf vielen Ebenen vor neuen Aufgaben und damit vor einer neuen Welle, einer „**dritten Welle transversaler Elaboration und innovativer Überschreitung**“ im Bereich des „Integrativen Ansatzes“ seiner **Integrativen Humantherapie, Agogik** und **Supervision**. Es sind so viele Themen schon gut fundiert worden, dass besser erkennbar wird, wo weitere Ausarbeitung notwendig ist. Außerdem sind Wissenschaft und Forschung in der Psychotherapie massiv vorangekommen (Grawe et al. 1994; 1999) und hat auch die Grundlagenforschung wichtige neue Ergebnisse gebracht (Damasio 1994; Freeman 1999; Le Doux 1996), die jetzt neue klinische Umsetzungen

verlangen, wie etwa in der Traumatherapie (*van der Kolk et al. 2000; Petzold, Wolf et al. 2000*). *Petzold* (1999p) hat das in seinen Überlegungen zur „Zukunft der Psychotherapie“ näher ausgeführt. Es zeichnet sich, so unser Eindruck, für den Bereich der Psychotherapie in naher Zukunft eine erhebliche Entwicklungsdynamik ab, die auch die verschiedenen Schulen und Richtungen ergreifen wird. Psychotherapie ist ja „nur“ ein „Mikroraum“ in den gesellschaftlichen Großräumen etwa dem Sozial- und Gesundheitssystem. Kommt es aber zu innovativen und konstruktiven Dynamiken in solchen Mikroräumen, kann das auch zu einem lebens- und gesundheitsförderlichen Klima im Gemeinwesen beitragen. Ich möchte also die „**dritte Welle**“ der IT im Wendejahr **2000** nicht nur wegen des Millenniums beginnen lassen, sondern aufgrund innerer Markierungspunkte in der Integrativen Bewegung, die mir dafür Gründe geben:

- die Verabschiedung einer „**Grundregel**“ für die Integrative Therapie durch die Lehrenden unserer Akademie (*Petzold 2000a*) als eine ethiktheoretische und beziehungstheoretische Leitlinie;
- die Publikation einer großen, empirischen **Wirksamkeitsstudie** zur „Integrativen Therapie“ (*Petzold, Hass et al. 2000*) und neurowissenschaftlich unterfangener Grundlagenarbeiten zur „**Integrativen Traumatherapie**“ (*Petzold, Wolff et al. 2000; Petzold 2001m*);
- die weitere Profilierung als „**biopsychosoziale Therapie**“ bzw. als „**biopsychosozialökologischer**“ Ansatz (*Petzold 1965; Orth, Petzold 2000*) mit stärkerer Entwicklung unserer naturtherapeutischen Potentiale (*Petzold, Orth 1998b*).

Das alles sind „innovative Überschreitungen“ – keine wirklich radikalen, denn sie stehen seit 1965 in Kontinuitäten. Aber sie gewinnen immer wieder unterschiedliche und neue Prägnanzen und sind offen für neue Entwicklungen. **POLYLOG** – ein altes, vielleicht bislang zu wenig propagiertes Konzept, wiewohl ein an allen möglichen Stellen des Integrativen Ansatzes und seiner Methoden praktisch realisiertes Charakteristikum der Integrativen Therapie – wird jetzt in den Vordergrund geholt, weil es unseres Erachtens den Nerv des Zeitgeistes (*ders. 1989t*) trifft – und es wird Resonanz finden. Wir müssen ein **polylogische Klima** in einer globalisierten Welt aufbauen, entwickeln, pflegen, in einem Europa, das um Einheit ringt. Auf viel kleineren Ebenen gilt es nicht minder Verbundenheit statt Kontroversen zu pflegen, etwa ein zerstrittenes psychotherapeutisches Feld in konstruktive Gespräche zu bringen. **POLYLOGE** müssen zwischen allen stattfinden, die an mehr und an breiter vernetztem Wissen mitarbeiten möchten und an besseren Verhältnissen mitwirken wollen. Diesen Aufgaben möchte ich mich in dem kleinen Rahmen, den uns die neue Zeitschrift bietet, als Schriftführerin widmen.

Zusammenfassung: Ein neuer „Polylog“ und eine „Dritte Welle“ in der Integrativen Therapie

Zur Herausgabe von „POLYLOGE“ einer neuen Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ und ihre Methoden, stellt ihre Redakteurin, *Johanna Sieper*, Kernideen und „Wellen der Entwicklung“ in der Integrativen Therapie“ dar und den gedanklichen Hintergrund des Polylog-Konzeptes. „*Polylog ist ein Gespräches mit Vielen nach vielen Seiten*“ (*Petzold*), um das Leben, die Menschen, die Welt besser zu verstehen und auf dieser Basis bessere Therapie als Humantherapie und biopsychosoziale Arbeit zu leisten.

Schlüsselwörter: Polylog, Integrative Therapie, Dritte Welle Integrative Therapie,, Theorieentwicklung, Zukunft der Psychotherapie.

Summary: A New «Polylogue» and a «Third Wave» in Integrative Therapy

On the occasion of the edition of «POLYLOGE» a new Internet Journal for «Integrative Therapy» and its methods, *Johanna Sieper*, its commissioning editor, is presenting «waves of development» and core ideas in Integrative Therapy, and the intellectual background of the polylogue concept. «*Polylogue is a conversation with many towards many directions*» (*Petzold*), in order to understand life, the human being, the world better, for the sake of doing better therapy as Humane Therapy and biopsychosocial work.

Keywords: Polylogue, Integrative Therapie, Third Wave Integrative Therapy, Theory Development, Future of Psychotherapy

Literatur:

- Bakhtine, M. M.* (1963): Проблемы поэтики Достоевского. Moskau: Советский писатель; dtsch. *Bachtin, M.* (1988): Probleme der Poetik Dostoevskijs. Berlin: Ullstein.
- Bandura, A.* (1969a): Principles of behavior modification, New York: Holt.
- Bandura, A.* (1969b): Social learning theory of identification processes, in: D.A. Goslin, Handbook of socialisation theory, Chicago: Rand McNally, S. 213-263.
- Beck, U.* (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U.* (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U.* (1999): World Risk Society, Cambridge, Polity Press/Blackwell Publishers. *Foucault, M.* (1963): Préface à la transgression, *Critique* 19, 751-69.
- Bernštejn, N.A.* (1967): The co-ordination and regulation of movements. Oxford: Pergamon Press.
- Blazek, H.* (1999): Männerbünde: Eine Geschichte von Faszination und Macht. Berlin Ch. Links Verlag.

- Bourdieu, P.* (1993): *La misère du monde*. Paris: Éditions du Seuil; dt. (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Buytendijk, F.J.J.* (1956): *Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung*. Berlin: Springer.
- Buytendijk, F.J.J.* (1967): *Prolegomena einer anthropologischen Physiologie*. Salzburg: Otto Müller Verlag.
- Capelle, W.* (1968): *Die Vorsokratiker - Die Fragmente und Quellenberichte*, Stuttgart: Kröner Verlag.
- Csikszentmihalyi, M.* (1975): *Beyond Boredom and Anxiety: Experiencing Flow in Work and Play*, San Francisco: Jossey-Bass.
- Culler, J.* (1999): *Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie*. Reinbek: Rowohlt
- Damasio, A.R.* (1994): *Descartes' Error: emotion, reason, and the human brain*. New York: Grosset/Putnam.
- Damasio, A.R., Tranel, D., Damasio, H.* (1991): *Somatic markers and the guidance of behaviour: theory and preliminary testing*. In: *H.S. Levin, H.M. Eisenberg, A.L. Benton* (Hg.): *Frontal lobe function and dysfunction*. New York: Oxford University Press, S. 217–229.
- Dauk, E.* (1989): *Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen*. Berlin: Reimer.
- Deleuze, G., Guattari, F.* (1977): *Rhizom*, Berlin: Merve Verlag.
- Deleuze, G., Guattari, F.* (1980): *Mille plateaux*, Paris : Editions Minuit.
- Derrida, J.* (1972): "La différance", in: ders. *Marges de la philosophie*. Paris: Minuit.
- Derrida, J.* (1986): *Positionen*. Graz: Böhlau.
- Derrida, J.* (1988): *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen Verlag.
- Derrida, J.* (1992): "Être juste avec Freud". In: *Roudinesco, E.* (1992): *Penser la folie. Essais sur Michel Foucault*. Paris: Galilée, 139-195.
- Derrida, J.* (1997): *Einige Statements und Binsenweisheiten über Neologismen, New-Ismen, Post-Ismen, Parasitismen und andere kleine Seismen*. Berlin: Merve.
- DeWoody, J., Rowe, C.A., Hipkins, V.D., Mock, K.E.* (2008): "Pando" Lives: Molecular Genetic Evidence of a Giant Aspen Clone in Central Utah. *Western North American Naturalist*. 68, 4, 493–497.
- Diehls, H.* (1996): *Die Fragmente der Vorsokratiker*. 3 Bände., Nachdruck der 6. verbesserten Auflage von 1951/52; hrsg. *Walter Kranz*. Zürich: Weidmann.
- Dunant, H.* (1862): *Un Souvenir de Solférino*. Genf. Selbstverlag.
- Dunant, H.* (1897): *Kleines Arsenal gegen den Krieg*. In: *Die Waffen nieder!*. Wien 1897 (Nr. 10, S. 366–370).
- Ellenberger, H. F.* (1970): *The discovery of the unconscious : the history and evolution of dynamic psychiatry*, New York: Basic Books.
- Ferenczi, S.* (1924): *Versuch einer Genitaltheorie*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Ferenczi, S.* (1927/28): *Die Elastizität der psychoanalytischen Technik*, in: idem (1964): *Bausteine der Psychoanalyse*, 4 Bde., Bern: Huber, Bd. III, 380-398.
- Ferenczi, S.* (1931): *Kinderanalysen mit Erwachsenen, Bausteine III*, 490-510.

- Ferenczi, S.* (1962): *Thalassa, psychanalyse des origines de la vie sexuelle.* [1928] Paris: Payot
- Ferenczi, S.* (1964): *Bausteine der Psychoanalyse, 4 Bde.,* Bern: Huber
- Ferenczi, S.* (1985): *Journal clinique,* Paris: Payot; dtsch. (1988) : *Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932,* Frankfurt: S. Fischer.
- Foster, M.; Sherrington, C.S.* (1897): *Textbook of Physiology, Bd. 3, 7. Aufl.* London: Macmillan.
- Foucault, M.* (1963): *Préface à la transgression, Critique* 19, 751-69.
- Foucault, M.* (1996): *Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983,* Berlin: Merve Verlag 1996.
- Frankl, V.* (1972): *Der Mensch auf der Suche nach Sinn,* Stuttgart: Klett.
- Freeman, W.J.* (1995): *Societies of Brains.* Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Freeman, W.J.* (1999): *How Brains Make Up Their Minds.* London: Weidenfeld and Nicolson.
- Gandhi, M.* (1977): *Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit.* Gladenbach: Verlag Hinder + Deelmann.
- Graf, M.* (1942): *Reminiscences of Professor Sigmund Freud. Psychoanalytic Quarterly* 11, 465–476.
- Gagné, R.M.* (1969): *Die Bedingungen des menschlichen Lernens,* Hannover: Schroedel.
- Grawe, K.* (1998): *Psychologische Therapie,* Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K.* (2004): *Neuropsychotherapie.* Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F.* (1994): *Psychotherapie im Wandel: Von der Konfession zur Profession.* Göttingen: Hogrefe, 749-78.
- Grawe, K., Regli, D., Smith, E., Dick, A.* (1999): *Wirkfaktorenanalyse – ein Spektroskop für die Psychotherapie. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 31, 201-225.
- Habermas, J.* (1971): *Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Habermas, Luhmann (1971).*
- Habermas, J., Luhmann, E.,* *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung,* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Iljine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J.* (1967): *Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Auswahl in: Sieper, J., Weiterbildungsmaterialien der Volkskochschule Dormagen, Dormagen 1972 und in: Petzold, H.G., Orth, I. (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn.*
- Janet, P.* (1893/84): *L'État mental des hystériques. Vol. I. Les stigmates mentaux, 1894 Vol. II. Les accidents mentaux, Bibliothèque médicale Charcot-Debove. Paris: Rueff et Cie.*
- Janet, P.* (1898): *Névroses et idées fixes. 2 Vol.* Paris: Alcan.
- Janet, P.* (1919): *Les Médications psychologiques. 3 Bde.* Paris: Alcan.
- Janet, P.* (1923): *La Médecine psychologique.* Paris: Flammarion.

- Janet, P.* (1938): La psychologie de la conduite. In: Encyclopédie Française. Tome VIII. La vie mentale. Paris: Société de Gestion de l'Encyclopédie Française. (1938)11-16.
- Kanfer, F. H., Phillips, J. S.* (1970): Learning Foundations of Behavior Therapy. New York: Wiley.
- Kelso, J.A.S.* (1995): Dynamic patterns. The self-organization of brain and behavior, Cambridge, MA: The MIT Press.
- Kristeva, J.* (1977): Polylogue, Paris: Seuil.
- Kuhn, Th.* (1970): The structure of scientific revolutions, Chicago: Chicago University Press; dtsh. (1976): Die Struktur der wissenschaftlichen Revolution, Frankfurt: Suhrkamp.
- LeDoux, J.E.* (1996): The emotional brain. New York: Simon & Schuster.
- Leis, M.* (2000): Mythos Aphrodite. Texte von Hesiod bis Ernst Jandl. Anthologie. Leipzig: Reclam.
- Levinas, E.* (1963): La trace de l'autre. Paris: Vrin. Dt. (1983): Die Spur des anderen. Freiburg: Alber.
- Luhmann, N.* (1971): Sinn als Grundbegriff der Soziologie, in: Habermas, Luhmann (1971).
- Lotman, J.M.* (1990a): „Über die Semiosphäre“. *Zeitschrift für Semiotik* 4, 287-305. http://www.semiotik.tu-berlin.de/menue/zeitschrift_fuer_semiotik/zs-hefte/bd_12_hft_4/#185498.
- Lurija, A.R.* (1970): Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen und ihre Störungen bei örtlichen Hirnstörungen. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Lurija, A.R.* (1992): Das Gehirn in Aktion: Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lurija, A.R.* (1993): Romantische Wissenschaft: Forschungen im Grenzbezirk von Seele und Gehirn. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lyotard, J.-F.* (1982): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Bremen; 2. Aufl., Passagen-Verlag, Graz-Wien 1986.
- Masson, J.* (1985): The Complete Letters of Sigmund Freud to Wilhelm Fliess 1887–1904. Cambridge und London: Belknap Press.
- Merleau-Ponty, M.* (1964): Le visible et l'invisible. Gallimard, Paris; dtsh. (1986): Das Sichtbare und das Unsichtbare, Fink, München.
- Merleau-Ponty, M.* (1969): La prose du monde, Paris: Gallimard; dtsh. (1983): v. Giuliani, R., Die Prosa der Welt, München: Fink.
- Merleau-Ponty, M.* (1995): La Nature. Notes de Cours de Collège de France. Hrsg. v *D. Seglard*, Paris: Edition du Seuil.
- Moscovici, S.* (1961): La psychanalyse, son image et son public, 2. Aufl. Paris: Presses Universitaires de France.
- Moscovici, S.* (1984): The phenomenon of social representations, in: *Farr, R.M., Moscovici, S.* (eds.), Social representations, Cambridge University Press, Cambridge 1984, 3-69.
- Moscovici, S.* (1990): Social psychology and developmental psychology: extending the conversation. In: *Duveen, G.*, Social Representations and the development of knowledge. Cambridge: Cambridge University Press, 164-185.

- Nunberg, H., Federn, E. (1976): *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*. Bd. 1: 19061-1908, Frankfurt: Fischer.
- Orth, I. (1993): Integration als persönliche Lebensaufgabe. In: *Petzold, H. G., Sieper, J. (1993): Integration und Kreation. Modelle und Konzepte der Integrativen Therapie, Agogik und Arbeit mit kreativen Medien*, Paderborn: Junfermann, S. 371-384.
- Orth, I., *Petzold, H.G.*(1990c): Metamorphosen - Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., Orth, I., 1990a. Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Paderborn: Junfermann S. 721 -773.*
- Orth, I., *Petzold, H.G.* (2000): Integrative Therapie: Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie. *Integrative Therapie 2/3*, 131-144.
- Orth, I., *Petzold, H.G., Sieper, J.* (2000b): Transgressionen II – Natur, Subjektivität, Wertschätzung und Freiheit. Düsseldorf, Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit.
- Petzold, H.G.* (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis 1*, 1-19; dtsh. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studententag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: *Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30;..*
- Petzold, H.G.*(1971f): Chemische Aversionskonditionierung, nondirektive Gruppenpsychotherapie, Gruppenhypnose, klassisches und tetradisches Psychodrama in der Behandlung von Alkoholikern, ein Methodenvergleich auf konvergente und divergente Konzepte. Referat auf dem VI. Int. Kongreß f. Psychodrama und Soziodrama, Amsterdam 22.-26. Aug. 1971.
- Petzold, H.G.*(1974k): Integrative Bewegungstherapie. In: *Petzold, H.G., 1974j.* (Hrsg.) *Psychotherapie und Körperdynamik*, Paderborn: Junfermann, S. 285-404; revid. In: *Petzold, H.G. (1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann. S. S.59-172.*
- Petzold, H.G.*(1975a): Integrative Therapie. Zeitschrift für Verfahren Humanistischer Psychologie und Pädagogik. Begründet von *Charlotte Bühler* und *Hilarion Petzold* 1975 ff; ab 1991 mit dem geänderten Untertitel: Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration.
- Petzold, H.G.*(1975e): Thymopraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie 2/3*, 115-145; erweiterte Fassung in: *Petzold 1977n*; revid. Bd. I, 2 (1996a [S.341-406]).
- Petzold, H.G.*(1977c): Die Rolle der Medien in der integrativen Pädagogik. In: *Petzold, H.G., Brown, G., 1977.* (Hrsg.) *Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung*. München: Pfeiffer, S. 101-123.
- Petzold, H.G.*(1978c): Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie 1*, 21-58; revid. und erw. als 1991e in: (1991a) 19- 90.
- Petzold, H.G.* (1982): *Methodenintegration in der Psychotherapie*, Paderborn: Junfermann,.,
- Petzold, H.G.*(1982c): Entwicklungspsychologie über die Lebensspanne, rekursive Sprach- und Sozialentwicklung als Grundlage einer integrativen Entwicklungspsychotherapie im Lebensverlauf: Life Span Developmental Therapy. Vortrag auf der Arbeitstagung „Psychomotorics and life span development“, 24. 3. 1982, Interfaculty of Human Movement Sciences, Free University of Amsterdam, Amsterdam.
- Petzold, H.G.*(1982g) *Theater - oder das Spiel des Lebens*, Frankfurt: Verlag für Humanistische Psychologie, W. Flach.

- Petzold, H.G.*, (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt, Paderborn: Junfermann..
- Petzold, H.G.* (1984a): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.*(1985a): Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotheapie, Soziotherapie, München: Pfeiffer.
- Petzold, H.G.*(1985g):. Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1986a):Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* 1986h): Zur Psychodynamik der Devolution. *Gestalt-Bulletin* 1, 75-101.
- Petzold, H.G.*(1987d) Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer verdinglichenden Welt. In: *Richter, K.* (Hrsg.), Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz? *Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur*, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. in: *Matthies, K.*, Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988.
- Petzold, H.G.*(1988a): Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeit, Fritz Perls Institut, Düsseldorf; repr. Integrative Therapie, Paderborn: Junfermann Bd. II, 1(1991a) S. 153 – 332.
- Petzold, H.G.*(1988b): Zur Hermeneutik des sprachlichen und nichtsprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie, Fritz Perls Institut, Düsseldorf; repr. als: Konzepte zu einer mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrung und nicht-sprachlichen Ausdrucks Bd. II, 1 (1991a) S. 98-152.
- Petzold, H.G.* (1988d): Die "vier Wege der Heilung und Förderung" in der "Integrativen Therapie" und ihre anthropologischen und konzeptuellen Grundlagen - dargestellt an Beispielen aus der "Integrativen Bewegungstherapie", Teil I, Integrative Therapie 4, 325-364; Teil II, IT 1 (1989) 42-96; revid. als „Die vier Wege der Heilung und Förderung“, in: Bd. I, 1 (1996a [S.173-283]).
- Petzold, H.G.* (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage 1996. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1988t): Methoden des therapeutischen Umgangs mit Symbolen und Symbolisierungsprozessen – Überlegungen zu Kernqualitäten des Menschenwesens - Vortrag auf dem 7. Deutschen Symposium für Kunsttherapie, 27.-30.11.1988, EAG
- Petzold, H.G.* (1989a): Gestalt und Rhizom - Marginalien zu Einheit und Vielfalt. *Gestalt & Integration, Gestalt-Bulletin* 1, 34-50; repr. Bd.II, 1, (1991a) S. 397- 411.
- Petzold, H.G.* (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. *Gestalt und Integration* 2, 140-150.
- Petzold, H.G.* (1991a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.*(1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie, Paderborn: Junfermann
- Petzold, H.G.* (1992g): Das "neue" Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die "Schulen des Integrierens" in einer "pluralen therapeutischen Kultur", Integrative Therapie, Bd. II, 2 (1992a), Paderborn: Junfermann, 927-1040.

- Petzold, H.G.*(1992m): Die heilende Kraft des Schöpferischen. *Orff-Schulwerk-Informationen* 50, 6-9, repr. in: *Integrative Bewegungstherapie* 1, 1993, 10-14.
- Petzold, H.G.*(1993a): *Integrative Therapie*. Ausgewählte Werke Bd. II, 3: Klinische Praxeologie, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1994a): Mehrperspektivität - ein Metakonzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theorienbildung für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision. *Gestalt und Integration* 2, 225-297
- Petzold, H.G.* (1994b): Mut zur Bescheidenheit. In: *Standhardt, R., Löhmer, C.* (1994): Zur Tat befreien: Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit. Mainz: Matthias Grünewald. S.161-169.
- Petzold, H.G.* (1994c): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: *Hermer, M.* (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174.
- Petzold, H.G.* (1995a): Weggeleit und Schutzschild: Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologische Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie. In: *Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H.* (1995): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. *Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis*. Bd. 1. Paderborn: Junfermann. S. 169-280.
- Petzold, H.G.* (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450.
- Petzold, H.G.* (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anläßlich des Todes von *Emmanuel Lévinas* (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349
- Petzold, H.G.* (1998a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung*. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1998h): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, H.G.* (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie, Abschlußvortrag gehalten auf dem 4. Deutschen Psychologentag, Würzburg 5.10.1998. Erw. Veröffentlichung als (1999p): *Integrative Therapie* 4, 338-393
- Petzold, H.G.* (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299.
- Petzold H. G.* (1999t): This is the end of a period. *Integrative Therapie* 4. 330-336.
- Petzold, H.G.* (2000e): Wege „Integrativer Hermeneutik“ und „Metahermeneutik – jenseits „hermeneutischer Versuche einer dialogische Gestalttherapie“. Überlegungen aus einer „Dritten Welle“ in der Integrativen Therapie Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. *Polyloge* Jg. 2000.
- Petzold, H.G.* (2001m): Trauma und "Überwindung" – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapie“. *Integrative Therapie*, (in Vorber.).
- Petzold, H.G., Bubolz, E.*(1976a) *Bildungsarbeit mit alten Menschen*. Stuttgart: Klett.

- Petzold, H.G., Bubolz, E., (1979): Psychotherapie mit alten Menschen, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Hass, W., Märten, M., Steffan, A. (2000): Wirksamkeit Integrativer Therapie in der Praxis - Ergebnisse einer Evaluationsstudie im ambulanten Setting. *Integrative Therapie* 2/3, 277-355.
- Petzold, H.G., Iljine, V.N., Schmidt, I. (1972): Didaktisches "Théâtre permanent" in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 2, 28-29.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1996b): Das Konflux-Modell und die Arbeit mit kokreativen Prozessen in Teamsupervision und Organisationsberatung. Düsseldorf :Fritz Perls Institut. *Erw. Kunst & Therapie* 1 (1997) 1-46. Erw. in: Petzold (1998a) 255-304.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1998a): Wege zu "fundierter Kollegialität" - innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität. In: *Slembek, E., Geissner, H. (1998): Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder.* St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 107-126.
- Petzold, H.G., Orth, I., (1998b): Ökopsychosomatik - die heilende Kraft der Landschaft, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Düsseldorf: FPI/EAG.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann. S. 337-360.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000a): Transgressionen I – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. *Integrative Therapie* 2/3, 231-277.
- Petzold, H.G., Osterhues, U.J. (1972b): Zur Verhaltenstherapeutischen Verwendung von gelenkter kathartischer Imagination und Behaviourdrama in einem Lebenshilfezentrum. In: *Petzold, H.G., 1972a (Hrsg.). Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann, S. 232-241.*
- Petzold, H.G., Ramin, G.(1987): Schulen der Kindertherapie, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8, 392-447; repr. In: *Petzold, H.G. (1973c): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1977): Quellen und Konzepte der Integrativen Pädagogik. In: *Petzold, H.G., Brown, G.(1977): Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung. München: Pfeiffer. S. 14-36.*
- Petzold, H.G., Sieper, J.(1988b): Die FPI-Spirale - Symbol des "heraklitischen Weges". *Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin* 2, 5-33
- Petzold, H.G., Sieper, J.(1990b): Die neuen - alten - Kreativitätstherapien. Marginalien zur Psychotherapie mit kreativen Medien. In: *Petzold, H.G., Orth, I. (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. II, 519-548.*
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 2. Auflage 1996.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2001): Das „wertgeschätzte Differentielle“ in einer engagierten, eingreifenden Wissenschaft: Problematisierungen des „Wissenschaftlichkeitsvorbehalts“ in der Charta, Vorschläge und Alternativen. *Gestalt* 41, S. 52-68.
- Petzold, H.G., Wolff, U., Landgrebe, B., Josić, Z., Steffan, A. (2000): Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: *van der*

- Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.:* Traumatic Stress. Erweiterte deutsche Ausgabe. Paderborn: Junfermann. 445-579.
- Petzold, H.G, Wolff, H.-U., Landgrebe, B., Josić, Z. (2002):* Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie. Paderborn: Junfermann.
- Plessner, H. (1928/1975):* Die Stufen des Organischen und der Mensch. Berlin: de Gruyter.
- Pirenne-Delforge, V. (1994):* L'Aphrodite grecque. Contribution à l'étude de ses cultes et de sa personnalité dans le panthéon archaïque et classique, *KERNOS*, Supplément 4, Luik: Athene.
- Rogers, C. (1951)* Client-Centred Therapy, London: Constable.
- Rothermund, D. (1997):* Mahatma Gandhi. Eine politische Biographie. 2. Aufl. München: C.H. Beck.
- Sartre, J. P. (1962):* Freundschaft und Ereignis: Begegnung mit Merleau-Ponty. Frankfurt: Insel.
- Schmitz, H. (1965):* System der Philosophie, Bd.II, Der Leib, 1.Teil, Bonn: Bouvier.
- Schiepek, G. (1998):* Synergie und Qualität in Organisationen. Tübingen: Dgvt-Verl.
- Schiepek, G., Strunk, G. (1994):* Dynamische Systeme. Grundlagen und Analysemethoden für Psychologen und Psychiater. Heidelberg: Asanger.
- Schmitz, H. (1985):* Phänomenologie der Leiblichkeit, in: *Petzold (1985g)* 71-106.
- Schmitz, H. (1989):* Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, Paderborn: Junfermann.
- Schmitz, H. (1990):* Der unerschöpfliche Gegenstand, Bonn: Bouvier.
- Seiderer, U. (1999):* Panta rhei. Der Fluß und seine Bilder. Ein kulturgeschichtliches Lesebuch. Leipzig. Reclam
- Sherrington, C.S. (1906):* The integrative action of the nervous system, New Haven: Yale University Press.
- Sieper, J. (1971):* Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 2, 220-221.
- Sieper, J. (2001):* Das behaviorale Paradigma im „Integrativen Ansatz“ klinischer Therapie, Soziotherapie und Agogik: Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama und Transfertraining, Streßphysiologie. *Integrative Therapie* 1, (im Druck).
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1965):* Sprialmotive, Skizzen, Überlegungen, Materialien. Seminararbeit. Seminar Prof. Dr. Vladimir N. Iljine, Institut St. Denis, Paris.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1993):* Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens. In: *Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a):* Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann, S.359-370
- Spiegel-Rösing, I., Petzold, H.G. (1984):* Die Begleitung Sterbender - Theorie und Praxis der Thanatotherapie. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann.
- Sponzel, R. (1995):* Handbuch Integrativer Psychologischer Psychotherapie. Erlangen: IPPT, IEC.
- Tansey, E.M. (1997):* Not committing barbarisms: Sherrington and the synapse, 1897. *Brain Research Bulletin* (Amsterdam: Elsevier) 3, 211-212.
- Todorov, T. (1981):* Mikhaïl Bakhtine - Le principe dialogique suivi de Écrits du Cercle de Bakhtine. Paris: Éditions du Seuil.

- Torrey, E. F.* (1992): Freudian fraud: the malignant effect of Freud's theory on American thought and culture. New York: HarperCollins.
- Van der Kolk, B.A., McFarlane, A.C., Weisaeth, L.* (1996): Traumatic Stress, New York: Guilford. dtsh.: Hrsg. von *M. Märtens* und *H.G. Petzold*, Paderborn: Junfermann, 2000.
- Varela, F., Thompson, E., Rosch, E.* (1991): The embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience, Cambridge, MA: MIT Press.
- Vygotskij, L.S.* (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.
- Vygotskij, L.S., Lurija, A.R.* (1930): Ètjudy po istorii povedenija. (Obez'jana. Primitiv. Rebjonok) [Studien über die Geschichte des Verhaltens. (Der Menschenaffe. Der Primitive. Das Kind)]. Moskau/Leningrad. Übers.: *Lurija, A.R., Vygotskij, L.S.* (1992): Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- Wittenberger, G., Tögel, C.* (1999): Die Rundbriefe des »Geheimen Komitees«. Band 1: 1913 – 1920. Tübingen: edition diskord
- Sieper, J.* (1985): Bildungspolitische Hintergrunddimensionen für Integrativ-agogische Arbeit an FPI EAG, Integrative Therapie 3/4, 340-359..